

Technische Hochschule Darmstadt
- Lehrstuhl für Rechtswissenschaft -



die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom asta
sommersemester 1958

36

technische hochschule darmstadt



trink *Coca-Cola* es lohnt!

Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend

Abfüllung und Alleinvertrieb von „Coca-Cola“
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke-Industrie Darmstadt

Darmstadt, Holzhof-Allee 19-21, Ruf 2100

Werksprogramm

Zahnrad-Getriebe
CAVEX-Schneckengetriebe
Flanschmotor-Getriebe
HYVARI-Getriebe
FLENDER-VARIATOREN
BLAURI-Triebe
EUPEX-Kupplungen
ALMAR-Kupplungen
RELA-Kupplungen
FLENDER-Gleitlager
Wellen
Spannrollen
Flachriemenscheiben
Räder, Rollen
Zahnräder

Unsere ausführlichen Druckschriften
sind wertvolle Helfer beim Studium
und stehen jederzeit zur Verfügung.



FLENDER-BOCHOLT/Getriebe und Antriebselemente

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 4558

»Reisebüro Darmstadt«

SULZMANN & MÖLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf 2321

Für alle Reiseangelegenheiten

Bertsch & Gassert Spirituosen

Darmstadt, Emilstraße 30 - Ruf 3264
Bekannt für gleichbleibende Qualität

Christa Oppel

Schreib- und Übersetzungsbüro

Dissertationen
Diplomarbeiten

DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 6358

FRISEUR AN DER HOCHSCHULE

Damen- und Herrensalon
Parfümerie

FRANZ WEGENER

DARMSTADT
Lauteschlägerstraße ½ · Telefon 5037

Hochschulbuchhandlung

DIPL.-WIRTSCH.-ING.
RUDOLF WELLNITZ

Technisches Antiquariat

Darmstadt Lauteschlägerstr. 4

Neue Fachbuchkataloge 1958 eingetroffen

Abgabe kostenlos!

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis 0,20 DM

Sie lesen:

Politik

Ostkontakte	2
Das kleinere Übel?	3
Wahlen für Utopia?	6
Der Eid des Hippokrates	7

Hochschule

Erwartungen und Wünsche deutscher Ingenieure	4
Hochschulfest 1958	8
Jahrestagung der Freunde	11

Feuilleton

Günter Hennig	12
Ernst Kreuder: Standrecht	13

Neue Bücher

Nachrichten

Sport

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule Darmstadt und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Redaktion: Heinz-H. Schramm (verantwortlich), Rudolf Jaerschky (Reportagen), Nolten Kattentidt (Feuilleton), Gerhard Ramstorf (Nachrichten), Udo Hagedorn (Sport), Rolf Becks (Politik), Herbert Henkler (Photos, Anzeigen) Umschlagentwurf Michael Auras.

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Klischees: Klischee-Haußmann, Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen.

Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.

Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 4041 Ap. 2517. Sprechstunden tägl. 12—14 h, Westflügel Zwischenstock neben AstA. (Z. 167).

Pressefreiheit

Auf dem Presseseminar der westdeutschen Studentenzeitungen vom 23.—26. Juni in Aachen wurde nach Referaten von Dr. Heck, MdB und Wahlkampfleiter der CDU, und Lohman, MdB und Mitglied der SDP, über die Pressefreiheit in der Bundesrepublik diskutiert. In den Ausführungen der Vortragenden kam zum Ausdruck, daß Pressefreiheit in unserer jungen Demokratie nur bedingt verwirklicht ist, eine ideale Verwirklichung andererseits kaum möglich erscheint. Die Presse sei als Geschäftsunternehmung von Einflüssen wirtschaftlicher, parteipolitischer, religiöser und gesellschaftlicher Art abhängig, wobei nur überregionale Zeitungen wie FAZ, die Welt und Die Süddeutsche Zeitung eine gewisse Ausnahme bilden und die Forderung der Pressefreiheit zu erfüllen vermögen.

Ohne Pressefreiheit ist die freiheitliche Demokratie nicht möglich. Sie beruht auf umfangreicher Meinungsäußerung und Informierung mittels bestmöglicher Information. Deshalb sollte diese Forderung, der Wahrheit gemäß zu informieren, durch keinerlei Einflüsse beeinträchtigt werden.

Die Möglichkeiten dafür liegen in idealer Weise bei den Studentenzeitungen, weil sie keine Geschäftsunternehmungen sind. Aber auch hier können Einflüsse geltend werden, die die Pressefreiheit einschränken. Die studentischen Mitarbeiter und Redakteure sind Amateure in ihrem Fach und dadurch in der Gewissenhaftigkeit ihrer Berichterstattung nicht selten etwas leichtsinnig. Außerdem ist es möglich, daß Einzelinteressen verfochten werden, da eine Studentenzeitung in einem relativ kleinen, noch überschaubaren Bereich wirksam wird. Schließlich kann auch der Fall eintreten, daß eine „Hochschulraison“ verlangen möchte, daß Sachverhalte verschwiegen oder in für diese „Raison“ günstigem Lichte dargestellt werden.

Diese, die Pressefreiheit störenden Einflüsse einzuschränken, muß Aufgabe und Verpflichtung der Mitarbeiter an einer Studentenzeitung sein, wenn ihre Arbeit nicht sinnlos werden soll. Voraussetzung dafür sind Gewissenhaftigkeit, Verantwortungsbewußtsein und das Selbstbewußtsein, daß es der Pressefreiheit gegenüber eine „Hochschulraison“ nicht geben darf für eine Institution, die für Forschung und Lehre und damit für die Wahrheitsfindung zuständig ist.

Und sollte einmal durch Nachlässigkeit die Pressefreiheit übertreten werden, dann darf man sie deswegen nicht einschränken wollen, denn wer in der menschlichen Gemeinschaft die Freiheit befürwortet, der muß auch einmal eine Entgleisung hinnehmen können. Dr. Heck: Wer zur Freiheit ja sagt, der muß auch zum Mißbrauch der Freiheit ja sagen.

Neu auf unseren Ständern: wir lesen für Sie 6/58 bringt u. a.:

Wir saten Bundesbürger. Reise durch die Sowjetzone. Chruschtschow zur Wiedervereinigung. Russische Sorgen. Deutsche auf der Flucht vor sich. Preis: DM 0,10.

O S T K O N T A K T E

Wenn die Menschen sich kennen und verstehen, werden sie nicht gegeneinander kämpfen. Laßt sie einander begegnen und kennen lernen, laßt sie miteinander sprechen und diskutieren, und die Vorurteile vom „bösen Feind“ werden der Erkenntnis weichen, daß wir alle einander gleichen, das gleiche Glück und Lebensziel im wesentlichen erstreben, den gleichen Frieden wünschen und gute Nachbarschaft. Das gilt vor allem für die Jugend, denn die jungen Menschen von heute werden morgen eine Stimme haben bei der Lenkung ihres Vaterlandes. Es ist kaum möglich, einen Mann in Amt und Würden zu einer Änderung seiner Einstellung den Mitmenschen gegenüber zu bewegen — der junge Mensch jedoch wird weit eher bereit sein, über diese Probleme ernsthaft nachzudenken: er wird die Fehler seiner Väter zu erkennen bereit sein und sie — so er eine das rechtfertigende Alternative findet — zu korrigieren suchen.

Im Grunde seines Herzens will ein jeder in einem möglichst guten Verhältnis mit seinen Mitmenschen, gleich welcher Rasse, Religion oder Sprache, leben. Das gilt nicht nur für die Menschen der westlichen, sondern ebenso für die der östlichen Welt.

Überrascht es daher, wenn die vor einem Monat aus Rußland zurückgekehrte VDS-Delegation erkannte, daß auch die russischen Studenten nicht in jeder Beziehung mit den Machthabern im Kreml einer Meinung sind — trotz großzügiger Förderung ihrer Studien: Es gilt, die Studenten des Ostblocks aus der ihnen aufgezwungenen Isolierung zu lösen, indem wir das einmal mit ihnen begonnene Gespräch nicht mehr abreißen lassen. Es liegt nicht in unserem Sinne, eine „fünfte Brigade“ zu bilden, um diese Studenten gegen ihre Diktatoren aufzustacheln, sondern ihnen, wie auch uns, die Möglichkeit zu geben, sich ein eigenes objektives Bild von einander zu machen.

Unter diesen Aspekten reiste eine Delegation des Verbandes deutscher Studentenschaften unter Leitung des 2. Vorsitzenden, Lenhard Holschuh, vom 1.—13. Juni durch die Sowjetunion. Ihre Fahrt führte sie außer nach Moskau auch nach Leningrad und Kiew; die Teilnehmer hatten Gelegenheit, in Landwirtschaft und Industrie wie auch in das geistige und kulturelle Leben einen Einblick zu bekommen. Im Mittelpunkt ihrer Reise standen die Verhandlungen mit dem Studentenrat beim Komitee der Jugendorganisationen der UdSSR in Moskau. Unsere Vertreter waren mit dem Auftrag gekommen, einen Stipendienaustausch vorzuschlagen, und ihnen standen zu diesem Zweck bereits 5 Stipendien an westdeutschen Universitäten zur Verfügung. Dies schien der geeigneteste Weg zu sein, deutsche und sowjetische Kommilitonen in gegenseitigen echten und engen Kontakt zu bringen. Der Studentenrat lehnte das Anerbieten mit der Begründung ab, ihm ständen keine Stipendien zur Verfügung. Seiner Meinung nach wäre der Austausch durch ein Regierungsabkommen zu regeln.

Im Laufe weiterer Verhandlungen verwies der russische Partner auf die Möglichkeit, daß westdeutsche Rektoren in persönlichen Kontakt mit ihren Kollegen von der Moskauer und Leningrader Universität treten. Da der Studentenrat die Frage eines Stipendienaustausches nicht ernsthaft in Erwägung gezogen zu haben schien, konnte über diesen wichtigen Punkt keine Einigung erzielt werden.

Auf deutscher Seite besteht die berechtigte Neigung, den Delegationsaustausch mit der Sowjetunion abzuschließen und statt dessen die dafür aufzuwendenden Mittel für Zwecke einzusetzen, die zu einer fruchtbaren Begegnung führen, wie z. B. für Kontaktstipendien. Selbstverständlich wurde eine russische Delegation eingeladen, den deutschen Besuch zu erwidern. Der gegenwärtige Zeitpunkt erscheint jedoch nicht sehr günstig dafür infolge der bedauerlichen Justizmorde in Ungarn.

Es wäre aber sinnlos, unseren Protest gegen diese Untaten an unsere sowjetischen Kommilitonen zu richten anstatt an diejenigen, die dafür verantwortlich zeichnen. Wir können annehmen, daß auch in Rußland ein sehr großer Teil der Studentenschaft diese Taten mißbilligt. Sie dürfen aber nicht der Anlaß werden, die mühsam einen Spalt geöffnete Tür wieder zuzuschlagen.

Von beiden Seiten wurden verschiedene Vorschläge gemacht, wie diese Gespräche weitergeführt werden könnten: durch gegenseitige Einladungen von Studenten-Vertretern zu Delegiertenkonferenzen und Mitgliederversammlungen, wie die des VDS, durch zweiseitige Fach- und Kultur-Seminare sowie Kongresse, durch etwa 6-wöchige Kontaktstipendien, durch verbilligtes Reisen und durch gemeinsame Ferien- und Arbeitslager, durch Austausch von Kulturgruppen, Ausstellungen und durch sportliche Begegnungen.

Man sieht, der Möglichkeiten sind viele. Es kommt jedoch darauf an, daß wir in jedem einzelnen Fall diese Angebote prüfen, um zu vermeiden, daß die Teilnehmer zu Werkzeugen für billige propagandistische Effekte gemacht werden. Es ist durchaus nicht eindeutig zu sagen, was sich für unsere russischen Partner unter einem Fachkongreß versteht. Und selbst ihr guter Wille zu einem echten Gespräch auf gemeinsamer Ebene bietet keine Gewähr für dessen Durchführung, weil sie im Letzten nicht ihre eigenen Herren sind und kaum einen eigenen Willen haben dürfen. Weiterhin möge man bei der Fülle der Vorschläge nicht übersehen, daß die weitere Gestaltung der Kontakte im Wesentlichen abhängt von den Ergebnissen der derzeitigen Beratungen des Studentenrates. Einen weiteren Einfluß darauf wird auch das deutsch-sowjetische Kulturabkommen haben, das im auswärtigen Amt und bei der entsprechenden Moskauer Stelle in Arbeit ist und das im Herbst dieses Jahres abgeschlossen werden soll.

Selbst nach dem Zustandekommen des erstrebten engeren Kontaktes wird es nicht einfach sein für einen westdeutschen Studenten, mit dem sowjetischen Kommilitonen

Fahrschule Schneider
vorm. Müller

Darmstadt, Bleichstr. 37 - Tel. 4814

Nähere Auskunft im AStA-Zimmer

ins Gespräch zu kommen. Sprachschwierigkeiten sollte man nicht überschätzen, sie lassen sich überwinden. Schwerwiegender ist, daß die russischen Studenten nicht frei und offen diskutieren können wie wir. Sie sind nicht in der Lage, ihren eigenen Standpunkt kritisch zu betrachten. Bedingt durch die Art ihrer politischen und gesellschaftlichen Erziehung und Bildung beschränken sie sich — nach Meinung deutscher Gesprächspartner — darauf, stereotype Fragen zu stellen und allgemeine Floskeln zu wiederholen. Woher sollen sie auch andere Idee nehmen als die, die ihnen tagtäglich eingepaukt werden? Ist es nicht bezeichnend, daß sowjetische Studenten zwar eine bestimmte Zahl von Wörtern in ausländischen Zeitungen lesen müssen, aber kein Blatt aus der westlichen Welt, außer L'Humanité und Daily Worker, für sie erreichbar ist? Woher sollte fremdes Bildungsgut einen erreichen, dem es streng verwehrt ist, die Grenzen seines eigenen Landes zu überschreiten?

Es ist dies nicht der richtige Ort, Betrachtungen darüber anzustellen, warum wohl die Sowjetherrscher ihren Landsleuten diese Zwangsjacke anlegen müssen. Aber es läßt sich unschwer denken, daß sie bemüht sein werden, die Begegnungen zwischen russischen Studenten und solchen aus der westlichen Welt in einer nicht zu freien Atmosphäre stattfinden zu lassen. Es ist unsere Aufgabe — und wohl auch die Befürchtung der sowjetischen Regierung —, Rußland, das über die Bundesrepublik bisher nur durch die DDR informiert wird, zu einem besseren Verständnis der Vorgänge bei uns, unserer Situation und unserer Einstellung zu verhelfen. Das ist eine große und schwierige Aufgabe, und sie erscheint noch weitaus schwerer, wenn man bedenkt wie neu eine solche Situation für beispielsweise den Studentenrat ist, der zum ersten Mal sieht und erkennt, daß unsere Vertreter eigene Initiative ergreifen und eigene Ideen selbstständig verwirklichen können. Aus der Tatsache, daß ihnen eine solche Haltung völlig fremd ist, mag der Hinweis auf das Regierungsabkommen resultieren: nicht sie dürfen handeln und entscheiden, sondern nur die ihnen übergeordneten Gremien. Es wird viel Fingerspitzengefühl und Takt auf deutscher Seite notwendig sein, die Entwicklung zu einigermaßen brauchbaren Gesprächen langsam und auch für die Russen annehmbar zu betreiben.

Wir haben eine Aufgabe übernommen, die nicht auf die Missionierung der sowjetischen Studentenschaft hinzielen soll, sondern bei der es gilt, den Menschen in ihnen zu finden, ihn kennenzulernen und ihn zu verstehen. Wir sind gewohnt, von dem „roten Schrecken“ im gleichen Sinne zu sprechen, in dem die Gegenseite von dem „kapitalistischen Joch“ spricht. Wir haben erkannt, daß es den sowjetischen Kommilitonen nicht möglich ist, sich ein eigenes Urteil über uns zu bilden, mehr von uns zu sehen, als ihre Scheuklappen es zulassen. Wir haben diese Möglichkeiten. Es ist an uns, sie zu nutzen und alles in unseren Kräften stehende zu tun, den sowjetischen Kommilitonen in diesem Sinne zu helfen.

Ein kostspieliges Hin- und Herschicken von Delegierten kann uns nicht weiterbringen auf diesem Wege. Delegationen werden mit Samthandschuhen angefaßt, und es ist leicht, ihnen ein einseitiges Bild vorzuspiegeln. Sie sind gebunden an ihren eigenen Kreis und den der engeren Gastgeber, sie werden zu Empfängern, zu Diskussionen und zu Propagandastücken geschleift, ohne daß sie sich wehren können. Sie haben keine Gelegenheit, mit dem echten Studenten Gespräche über beide interessierende Themen zu führen, mit ihm zu leben und seine Art kennenzulernen. Der Einzelne hat sie, selbst in der Sowjetunion. Es gilt für uns, diese Gelegenheit nach Kräften zu nutzen. Den Vorteil haben beide Seiten.

Heinz-H. Schramm

Das kleinere Übel?

In einem Beitrag Ihrer Zeitung wird behauptet, die atomare Ausrüstung der Bundeswehr erfolge unter dem Motto „Lieber tot als Sklave“. Das ist nicht wahr! Dieses Motto wird der Regierung von der Opposition unterstellt. Die Alternative ist nicht „tot oder Sklave“, sondern „Freiheit oder Sklaverei“. Und selbst dann, wenn die Verteidigung der Freiheit das Risiko des Todes in sich trüge, selbst dann dürfte auf diese Verteidigung nie und nimmer verzichtet werden! Wer das bolschewistische System in seiner ganzen Erbarmungslosigkeit jahrelang als KZ-Häftling erlebt hat, der wundert sich, daß über die Notwendigkeit, sich gegen den Bolschewismus zu verteidigen, hier in der Bundesrepublik überhaupt noch debattiert wird. Bekämen die 17 Millionen der sowjetischen Besatzungszone eines Tages ihre Freiheit wieder, dann wäre die Verteidigung der Freiheit für diese Menschen eine Selbstverständlichkeit. Es wäre zu spät, wenn der mir unbekannte Verfasser jener Zeilen erst in einem Zwangsarbeitslager in Workuta oder Karaganda zu dieser Einsicht käme.

Der verzweifelte Aufstand der Arbeiter in der sowjetischen Besatzungszone im Juni 1953, der Aufstand des ungarischen Volkes im Jahre 1956, war das angesichts der Unmöglichkeit, gegen die bolschewistische Unterdrückung etwas auszurichten, nicht Selbstmord? Nur wer das System aus eigenem Erleben kennt, wird das Handeln dieser Menschen voll verstehen können. Der Gedanke, im Kommunismus ein „kleines Übel“ zu sehen, kann meiner Meinung nur der Hybris eines wohlgenährten Bundesbürgers entspringen, der am liebsten überhaupt nicht sterben möchte. Daß man dies in der Bundesrepublik so denkt und sich vielleicht insgeheim ein Türchen nach dem Osten offen hält, mag wohl möglich sein. Daß man aber die intellektuelle Perversität besitzen kann, andere Menschen aufzufordern, die Freiheit fahren zu lassen und die kommunistische Bedrückung zu ertragen, das hätte ich nimmer für möglich gehalten!

Der Bolschewismus ist das barbarischste und blutrünstigste System, von dem Europa jemals bedroht wurde. Wir sind berechtigt und verpflichtet, uns diese Pest mit allen Mitteln vom Hals zu halten. Wir können einen Krieg und damit ein Massenmorden nur dann auf die Dauer verhindern, wenn wir den kommunistischen Gewalthabern die Gewißheit geben, daß bei ihnen kein Stein auf dem anderen bleibt, wenn sie es wagen sollten, auch nur einen Quadratmeter der freien Welt anzugreifen.

Daß es das Ziel des Bolschewismus ist, die vom Imperialismus „Unterdrückten und Entrechteten zu befreien“, das kann man in jeder Zeitung hinter dem Eisernen Vorhang lesen und mit acht Jahren bereits auf der Schule lernen. Das moralische „Recht“ zu diesem Krieg glaubt man also schon zu haben! Zu diesem Ziel hat man sich anläßlich des 40. Jahrestages der Oktoberrevolution vor der ganzen Welt sogar noch einmal in aller Form bekannt.

Wer sein Leben — und seine Freiheit so gering schätzt, daß er glaubt, es verantworten zu können, beides dem kommunistischen System zu überantworten, dem ist es unbenommen, schon heute damit einen Versuch zu machen. Ich wünschte, es machten sehr viele in der Bundesrepublik einmal diesen Versuch, dann brauchte ich solche Artikel nicht mehr zu schreiben. Hier in der Bundesrepublik wird man allerdings kaum Gelegenheit haben, den Kommunismus je in natura zu erleben, denn es gibt hier noch Leute, denen die Freiheit noch etwas wert ist.

stud. rer. pol. Heinz Rasch, Frankfurt/M.

ERWARTUNGEN UND WÜNSCHE

Die Stellungnahme des Vereins Deutscher Ingenieure zu drängenden Fragen der Ausbildung

(VDI-Nachrichten 13/58)

Das deutsche Schulwesen, das früher seiner Zeit weit voraus war und viele Nachahmer fand, heut heute immer noch einen enormen Nachholbedarf und sollte sich nicht von Staaten überholen lassen, die materiell schon wesentlich mehr dafür tun konnten; es muß so organisiert und dotiert sein, daß die Gesamtheit der geistigen Kräfte unserer Nation erfaßt und zum Wohle aller mobilisiert werden kann.

Wir erkennen an, daß von den Ländern und Gemeinden im Rahmen ihrer Möglichkeiten seit 1945 eine unerhörte Aufbauarbeit auf diesem Gebiet geleistet wurde, doch geht das, was noch zu tun bleibt, weit über ihre Kräfte. Hier muß eindeutig der Bund — wenigstens für eine Reihe von Jahren — mit Beträgen ganz anderer Größenordnung als bisher einspringen. Wir müssen dabei — so glaube ich — vom Denken in einzelnen Haushaltsjahren wegkommen und — wie etwa die Engländer — entgegen den üblichen Spielregeln Programme für mehrere Jahre etatsieren, damit solide und langfristig geplant werden kann. Es sollte doch längst erkannt sein, daß die vorgründlichste und beste Investition für die Zukunft aller Staatsbürger der Ausbau des Bildungs- und Erziehungswesens ist. Von der rechtzeitigen Erfüllung dieser Aufgabe hängt ja letztlich die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung ab. Wenn hier nicht zugepackt wird, droht uns in wenigen Jahrzehnten der Zusammenbruch unseres Lebensstandards mit all seinen inneren und äußeren Folgen. Auf der Münchener Tagung der westdeutschen Lehrerverbände wurde kürzlich dafür das Schlagwort geprägt: „Heute Schule in Not — morgen Volk ohne Brot“.

Wir meinen, daß auch ohne einen Bundeskultusminister als forderndes Gegenüber der Finanzseite eine strukturelle Neuverteilung des gesamten Steueraufkommens in diesem Sinne angebahnt und durchgeführt werden sollte. Ist die Ausbildung unserer Jugend nicht wichtiger als manches andere, wofür Aufwendungen in nur schwer verständlicher Höhe gemacht werden? Es kann nicht zu meinen Obliegenheiten gehören, hier aufzuzählen, welche nachkriegsbedingt vordringlichen Programme nunmehr auslaufen und in in welchen Resorts Einsparungen und Kürzungen vorzunehmen wären, um die zusätzlichen Milliardenbeträge für die heutige Primäraufgabe, die Sorge für Lehre und Forschung zusammenzubringen. Einen Hinweis möchte ich aber geben: Wenn man in den Vereinigten Staaten inzwischen zu der Überzeugung gekommen ist, daß die hohe Dotierung einer zweckgebundenen Forschung durch die Regierung letzten Endes nicht nur keine äquivalenten Vorteile, sondern auch große Nachteile mit sich bringt, so sollte man bei uns ein solches System gar nicht erst aufbauen. Schon gibt es aber eine ganze Reihe von Ressort-Ministern, die über recht hohe Mittel für bestimmte Forschungszwecke verfügen und sie natürlich zweckgebunden verwenden. Sollte man diese Gelder, nicht besser allgemein einsetzen? Denn letztlich muß doch alle zweckgebundene Forschung verdorren, wenn ihr der in den wissenschaftlichen Grundlagen geschulte

Nachwuchs fehlt. Ganz abgesehen davon, glauben wir an eine positive Zukunft nur dann, wenn die Freiheit und Neutralität von Lehre und Forschung im umfassendsten Sinne erhalten bleibt.

Die Wünsche der Ingenieure im Rahmen des langfristigen Gesamtplanes des Wissenschaftsrats zur Förderung der Wissenschaften kennzeichnete Dr. Goeschel mit den Worten: Wir wünschen ja, daß gerade die technische Ausbildung — außer der Vermittlung des präzisen fachlichen Könnens — zu einer Bildung schlechthin im Sinne einer umfassenden Naturerkenntnis und Allgemeinbildung führe. Das Studienziel darf im technischen Raum nicht ein Spezialistentum sein — die Spezialisierung kommt im Beruf früh genug und ist dort unerläßlich. Die Vorlesungsverzeichnisse unserer Technischen Hochschule sind ein echtes Abbild dieses Bemühens. Das Angebot an Wissen ist wahrhaft universell, nur muß man den jungen Leuten auch Zeit lassen, nicht nur hinzugehen, sondern auch nachzudenken und nachzulesen. Stattdessen kommen sie nach einem vieljährigen Studium oftmals mit einer Vorform der Managerkrankheit in unsere Betriebe, überprüft, aber ohne die Gnade des unmittelbaren liebevollen Kontaktes mit einem großen Lehrer und die einer echten akademischen Freiheit gefunden zu haben.

Ausbau der Hochschulen

Ich glaube, der Wissenschaftsrat wird sich angesichts des an sich erfreulichen Zustromes von Studenten auch damit befassen müssen, ein optimales Zahlenverhältnis zwischen Lehrern und Schülern herauszufinden. Eine drastische Erhöhung der Planstellen für Dozenten und Assistenten ist unumgänglich. Er wird sich auch um eine angemessene Dotierung der Lehrenden kümmern müssen, damit die Besten diesen Beruf suchen und bereit sind, Berufungen anzunehmen. Die Qualität der Professoren bestimmt die Qualität der Studenten.

Solchen Forderungen muß sofort die weitere zur Seite treten, daß nämlich für die Studenten der Zugang zur und das Verbleiben an der Hochschule im Sinne einer Begabtenauslese schärfer und sachgemäßer geregelt wird. Hier gibt es bis jetzt nur wenig gute Lösungen. 6 von den 8 Technischen Hochschulen, die der Bundesrepublik verblieben sind, sehen sich gezwungen, einen numerus clausus strikt durchzuführen und damit jährlich je einige hundert Anwärter zurückweisen, von denen sicherlich ein großer Teil trotz ausreichender Begabung dem einmal gewählten Ingenieurberuf für immer verlorengelht. Der andere Teil wendet sich nach Berlin oder Aachen, den beiden Technischen Hochschulen, die bisher noch alle sich anmeldenden Abiturienten aufnehmen, trotz der zusätzlichen Belastungen und betrieblichen Nachteile. Man kommt immer mehr zu dem Eindruck, daß, über alle Semester gesehen, nicht etwa die Kapazität der Technischen Hochschulen ganz allgemein zu klein ist, sondern daß es sich mehr um einen zu kleinen Einlaßquerschnitt handelt. Diesen zu erweitern, erfordert meist nur relativ geringe zusätzliche personelle und materielle Aufwendungen, für die Mittel bisher einfach nicht zur Verfügung standen. Aus der Summe vieler Über-

DEUTSCHER INGENIEURE

legungen heraus können wir uns für den seit einiger Zeit heiß diskutierten Plan der Errichtung einer weiteren Technischen Hochschule in der Bundesrepublik nicht erwärmen.

Sind wir heute nicht in einer Situation, in der wir alles daran setzen müssen, zunächst den in ihrem natürlichen Wachstum durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse so schwer behinderten vorhandenen Hochschulen beim Nachholen einer freien großzügigen Entfaltung drastisch zu helfen, ehe man mit einem ungemein hohen Anfangsaufwand einen neuen Setzling in einen neuen Boden pflanzt? Wie will man für eine neue Hochschule die für die Lehre und Forschung in gleicher Weise prädestinierten vorbildlichen Persönlichkeiten als Professoren finden, wenn wir immer wieder feststellen müssen, daß schon an den vorhandenen Hochschulen vakante Lehrstühle nicht mehr hochwertig besetzt werden können, so daß sie lange Zeit verwaist oder nur vertretungsweise besetzt sind? Ist es nicht in unserer Lage logischer, diese Mittel — wieviele Hundertmillionen ein Neuaufbau tatsächlich kosten wird, ist umstritten — an den bestehenden Hochschulen zunächst für folgende Zwecke wirkungsvoll einzusetzen:

- für eine angemessene Vermehrung der Planstellen für Dozenten und Assistenten,**
- für die Schaffung einer ausreichenden Zahl von Hörsälen, Labor- und Zeichenplätzen,**
- für die Erweiterung der Einlaßquerschnitte durch bauliche und personelle Maßnahmen,**
- für die Behebung der Wohnraumnot der Studierenden durch Bau von Wohnheimen,**
- für einen großzügigen Ausbau der Forschungseinrichtungen,**
- für eine Dotierung der Lehrkräfte, die sie von dem Angewiesensein auf zusätzliche Erwerbsquellen unabhängig macht,**
- für eine großzügige Begabtenförderung,**

und für vieles andere. Dann könnten auch die wahrhaft unwürdigen Zustände beseitigt werden, daß an bestimmten Orten die Immatrikulation und stark besuchte Anfangsvorlesungen in Kinos stattfinden.

Wie beurteilen wir nun die Pläne, an einigen Universitäten Fakultäten oder besser Studieneinrichtungen für die angewandten Naturwissenschaften anzugliedern? Ich finde, daß man sich über alle Bestrebungen, die Technik an den Universitäten sozusagen hoffähig zu machen, freuen muß allein schon deshalb, weil sich damit für die Studenten der verschiedenen Disziplinen schon vor dem Berufsleben die Möglichkeit ergibt, sich in dem Verständnis der nun einmal verschiedenen fachlichen Probleme näher zu kommen. So etwas gibt es ja in England und den USA schon lange. Wir aus der Praxis können uns gut vorstellen, daß aus einem Universitätsstudium ein Typ von Ingenieuren entlassen wird, der für zukünftige Aufgaben besonders günstige Voraussetzungen mitbringt, nämlich ein breites, tief fundiertes Grundlagenwissen, eingebettet in die humanitas. Ich habe dabei auch noch den Hintergrundgedanken, daß eine solche neue Konzeption in der Ingenieurausbildung singemäßig abgewandelt auf die Technischen Hochschulen zurückstrahlen könnte.

Kapazitätserhöhung für die Ingenieurschulen

Ich komme nun zu einer Schulgattung, die vielleicht in ihrer Bedeutung früher nicht genug erkannt und daher zu stiefmütterlich behandelt wurde, nämlich zu den Ingenieurschulen. Wir können wirklich glücklich darüber sein, daß wir für die Heranbildung von Ingenieuren verschiedene Ausbildungswege haben. Qualitativ die ist Ausbildung an den Ingenieurschulen, die die jungen Leute mit mehr praktischer Begabung aufnehmen sollen, gut. Quantitativ kann gar nicht genug geschehen, um diese Schulart immer weiter auszubauen. Damit könnte auch eine Entlastung der überbesetzten Technischen Hochschulen im Sinne einer freundschaftlichen Aufgabenteilung herbeigeführt werden.

Der VDI hat in sorgfältig arbeitenden Denkschriften in den letzten Jahren alles erforderliche Material zusammengetragen und drastisch darauf hingewiesen, wie notwendig der Ausbau und die Pflege der Ingenieurschulen ist. Wir sind hocherfreut, daß auch die Bundesregierung nun hierfür beachtliche finanzielle Hilfe bereits gegeben hat und hoffentlich weiter geben wird.

Wir glauben also, daß auf Sicht echte quantitative Wünsche nur für die Ingenieurschulen bestehen und daß durch ihre Erfüllung eine dauerhafte Entspannung der Sorgen um die Deckung des Ingenieurbedarfs erreicht werden kann. Für die Industrie wird im Schnitt ein Verhältnis von 1:3 bis 1:4 zwischen Diplomingenieuren und Ingenieuren als richtig angesehen. Beim Übertritt von der Schule in den Beruf — und als getreues Abbild aber heute erst etwa 1:2. Dies ist ein Zustand, der dringend abänderungsbedürftig ist, um gesunde Verhältnisse an beiden Schularten und für die Praxis zu erreichen.

Wir setzen uns ferner für einen gesetzlichen Schutz der Berufsbezeichnung „Ingenieur“ ein, ungeachtet dessen, ob der Träger Absolvent einer Hochschule oder Ingenieurschule ist; selbstverständlich soll sie nach sorgfältiger Prüfung auch den tüchtigen und unentbehrlichen self-made-Ingenieur zuerkannt werden. Der VDI ist bereit, sich an der der Gestaltung und Durchführung solcher Prüfungen zu beteiligen.

Die sachgemäße Pflege des Ingenieur-Schulwesens ist noch dadurch sehr erschwert, daß — entgegen einer Empfehlung der Kultusministerkonferenz — nach den Schulverwaltungsgesetzen der meisten Bundesländer die Ingenieurschulen nicht unmittelbar den Kultusministerien unterstehen.

Der VDI tritt dafür ein, daß sie in der Schulverwaltung eine besondere Gruppe bilden, die direkt von den Kultusministerien betreut wird. Er tritt weiter dafür ein, daß auch für diese Schulgattung ein Stipendienfonds für bedürftige begabte Studenten zur Verfügung gestellt wird. Unseren jungen zukünftigen Kollegen möchte ich aber sagen, daß Stipendien eine Studienhilfe sein sollen und nicht etwa ein Zuschuß zur Ausgestaltung der Lebenshaltung. Studieren und Lernen erfordert auch harte persönliche Opfer, die man in diesem schönen Lebensabschnitt wohlgebet bringen sollte und die auch die Mehrheit der Studenten — das glaube ich fest — in diesem Sinne bringt.

Wahlen für Utopia?

Die Wahl zum Kongreß des Europäischen Volkes trug uns hinter den Urnen sitzenden Europäischen Föderalisten neben dem unter „Hochschulschriften“ veröffentlichten Ergebnis eine Menge kritischer Bemerkungen ein, auf die wir die Antwort nicht schuldig bleiben möchten.

Wir sind mit der Wahlbeteiligung von 26% in der TH, die sehr weit hinter der von AStA-Wahlen zurückbleibt, recht zufrieden. Die höhere Beteiligung an der Ingenieurschule und an der Staatsbauschule ist darauf zurückzuführen, daß dort während der Unterrichtszeit gewählt wurde, was auch politische träge Gemüter zur Teilnahme veranlaßte.

Die Wahlen in der Stadt mußten wegen des ständig ungewissen Zeitpunkts der Volksbefragung über die atomare Bewaffnung der Bundeswehr auf Anfang November verschoben werden.

Die Kritik an unserer Aktion konzentrierte sich auf zwei Punkte:

1. Das Ganze sei eine „zu vage Sache“
2. Unser Plan zur Einigung Europas sei eine Utopie.

Wir meinen dazu:

Zweck unserer Aktion ist die Schaffung der europäischen politischen Plattform. Diese Beschränkung auf ein konkretes Ziel und die unterschiedlichen Meinungen unter uns in allem, was darüber hinausgeht, zwingen uns zur parteipolitischen Neutralität. Wir wollen keinem, der die Notwendigkeit der Einigung Europas einsieht, den Weg zur Mitarbeit bei uns verbauen durch Vorgriffe auf Dinge, über die das europäische Parlament zu entscheiden haben wird.

Hinter „Utopie“ steckt die Vorstellung, daß es nicht möglich sei, außerhalb der bestehenden politischen Kräfte und In-

stitutionen eine so starke politische Macht aufzubauen, daß diese die Regierungen zur Annahme ihrer Forderungen nötigen könne. Ich beschränke mich auf ein Gegenbeispiel, den indischen Kongreß, dem dies unter schwierigeren Bedingungen, als sie bei uns vorliegen, gelungen ist, und der uns europäischen Föderalisten in vielem als Vorbild dient. Die größte Schwierigkeit, die wir selbst sehen, ist mangelnde Zeit. Immer häufiger werden die demokratischen nationalen Regierungen in Europa mit brennenden Problemen nicht fertig (z. B. Algerien).

Die wirkliche Ursache, das Versagen der nationalen Ordnungen, wird von vielen nicht gesehen und die Schuld der Demokratie in die Schuhe geschoben. Gelingt uns die politische Einigung nicht, ehe jene die Grundlagen der Demokratie überall in Westeuropa zerstören, so wird unser Versuch allerdings vergeblich gewesen sein.

Von den, dem Nationalen verhafteten pro-europäischen Politikern können wir — wie die Europapolitik der letzten zehn Jahre gezeigt hat — die politische Einigung kaum erwarten. Sie können dies nicht abstreiten und geben daher ihren Widerstand gegen unsere Methode immer mehr auf. In aller Deutlichkeit zeigten dies die Ausführungen von Paul Levy, dem Generalsekretär des Europa-Rates, am 25. 5. 58 vor Europäischen Föderalisten im Europa-Pavillon in Brüssel. Er sagte u. a.:

„Daß wir Sie heute in den Kreis des Europa-Rates aufnehmen, will heißen, daß wir an diese Bewegung glauben, daß wir Trägheit hassen, daß wir von Ihnen den Funken erwarten, der durch die Masse der Bevölkerung hindurch bis zu den Regierungen gelangen wird, um aus diesen wahrhafte Baumeister der europäischen Einigung werden zu lassen.“

Karl Eugen Stoffers

Es geht um Mord

Die göttinger „Studentische Aktionsgruppe gegen Atomrüstung“ verteilte am 19. Juni 1958 ein Flugblatt „Es geht um Mord“, das der darmstädter Studentenpfarrer Herbert Mochalski herausgegeben hat.

Am 20. Juni wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft Göttingen auf Grund eines Beschlusses des Amtsgerichtes Göttingen vom 20. 6. das Flugblatt beschlagnahmt.

Gegen den Herausgeber des Flugblattes, den Studentenpfarrer Herbert Mochalski, hat die Staatsanwaltschaft Göttingen ein Ermittlungsverfahren wegen Verdachts des Verstoßes gegen § 97 109d und 187a StGB eröffnet. (Verunglimpfung von Bundesorganen, Behinderung der Aufgaben der Landesverteidigung, Verleumdung von im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten.)

Durch die Presse (FAZ vom 21. 6., Die Welt vom 23. 6., Die Welt vom 24. 6.) wurde Pfarrer Mochalski von dem Ermittlungsverfahren gegen ihn unterrichtet.

Am 23. 6. gab dpa nach Rücksprache mit Pfarrer Mochalski eine Meldung an die der Presseagentur angeschlossenen Zeitungen, in der Mochalski gegen den ungewöhnlichen Weg der Unterrichtung eines Staatsbürgers durch die Staatsorgane protestiert. Diese dpa-Meldung wurde weder von der „FAZ“ noch von der „Welt“ gebracht.

Gegen die Beschlagnahme von ca. 11 000 Exemplaren des Flugblattes, am 24. 6. in den Räumen des Stimme-Verlags und in der Roether-Druckerei in Darmstadt hat Pfarrer

Mochalski am gleichen Tage beim Landgericht in Göttingen und beim Landgericht in Darmstadt Einspruch erhoben. Nach den Pressemitteilungen werden folgende Sätze des Flugblattes beanstandet: „Wir wehren uns dagegen, daß heute — 13 Jahre danach — schon wieder einige Minister, Abgeordnete und eine Handvoll Generäle von gestern den Massenmord unseres ganzen Volkes in West und Ost mit einkalkulieren... Die Lage ist wirklich so ernst wie noch nie! Es geht nicht um politische Ermessensfragen, nicht um Parteien, ökonomische Systeme, nicht um Verteidigung von Freiheit, Frieden, Sicherheit. Es geht um Mord!“

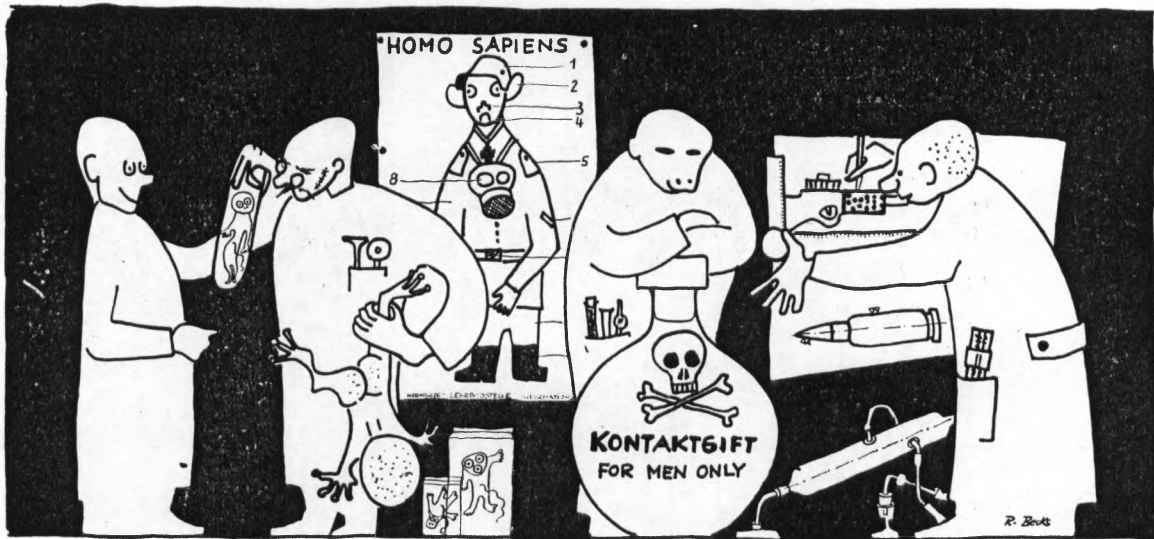
Wer aufrüstet, rüstet, um im Ernstfalle seine Waffen anzuwenden, die Anwendung von Massenvernichtungsmitteln ist Verbrechen, ist Mord. Atomare Bewaffnung ist Mord in Potentialität, (noch) nicht in Aktualität.

Daß ein Massenmord — staatlich legitimiert — geschehe, dagegen wehrt sich der darmstädter Studentenpfarrer, Beunruhigt durch die Berichte von Wissenschaftlern über die grauenhaften Folgen der Atombomben, die auf und bei Japan fielen, ruft er zum Aufstand der Gewissen.

„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten...“

(Grundgesetz, Art. 4)

Der Studentenpfarrer Herbert Mochalski hat seine Meinung — nach einem Studium der ihm zugänglichen Quellen — geäußert. Ihm droht strafrechtliche Verfolgung. R. Becks



Für Ärzte:

„Ich werde den Kranken die Behandlung zuteil werden lassen, die ihnen zu-
steht, nach all meinem Wissen und Können, und ich werde von jeder unnützen
oder ihnen schadenden Maßnahme Abstand nehmen.

Ich werde niemanden raten, Zuflucht zu Gift zu nehmen, und ich werde es auch
denjenigen, die es von mir haben wollen, verweigern.

Ich werde mein Leben rein und heilig halten, ebenso wie meine Kunst. Ich werde
keine Operation ausführen, in denen ich keine Übung habe, aber ich werde
diese den Spezialisten überlassen . . . “

(Aus dem Eid des Hippokrates, 460—370 v. Chr.)

Und für Naturwissenschaftler, Techniker?



HOCHSCHULFEST

Ein unbefangener Urlaubsreisender hätte auf einer Fahrt durch Darmstadt am frühen Sonntagmorgen einen gänzlich unzutreffenden Eindruck von unserer ge-
 ruhsamen Stadt bekommen. Auf der Bundesstraße 3 von Frankfurt kommend
 wären ihm zunächst laute Tanz- und Jazzklänge aufgefallen, die seltsamer-
 weise vom Hochschulgelände herüberwehten. Er hätte dabei einen Blick in den
 Herrngarten geworfen und mit Erstaunen festgestellt, daß sich dieses Fleckchen
 verschwiegener Natur schon zu früher Tageszeit eines regen Besuches
 erfreut. Am Luisenplatz müßte er viele wartende Leute an den Haltestellen ge-
 sehen haben, aber weit und breit hätte er keine Straßenbahn finden können.
 Er wäre zweifellos erstaunt gewesen, daß die hiesige Straßenbahngesellschaft
 sich so wenig den Bedürfnissen der Darmstädter Lebewelt anpaßt.

Aber seid beruhigt, Stadtväter und Kulturphilister! Es hat schon niemand ge-
 merkt. Die Stadt hat nichts von ihrem Ruf eingebüßt. In Darmstadt leben die
 Künste, hier gedeiht die Wissenschaft, und Nachtleben und Amüsierbetrieb sind
 sehr bescheiden.

Nur einmal war 'was los, eben auf dem diesjährigen Hochschulfest. Vom ge-
 pflegten Tanzstil bis zum dixieland-jazz boten 9 Kapellen ein reiches Sortiment
 an Rhythmen und Melodien: eine Monstreshow auf dem Hochschulgelände.
 Eine Band sei hier hervorgehoben: Die beste amerikanische Tanzkapelle in
 Europa, die Ambassadors, spielten in der Otto-Berndt-Halle einen gekonnten
 Swing zum Tanzen und Zuhören. Gemäß dem Programm der Veranstalter
 sprengte dieses Fest den Rahmen eines Fakultätsballes. Es wurde mehr ge-
 boten — aber auf Kosten des gesellschaftlichen Niveaus. Die Leute wollten
 alles sehen, überall einmal gewesen sein. Also war man ständig unterwegs
 und setzte sich zum Ausruhen höchstens ins Kino im zweiten Stock, wo der Film-
 kreis im Großesatz traditionsgemäß Zeichentrickfilme am laufenden Band vor-
 führte. „Von Saal zu Saal, von Kapelle zu Kapelle“, hieß die Devise und be-
 schwor so Erinnerungen an den Archiball herauf. Selbst in der Otto-Berndt-Halle
 gab es Musik um laufenden Band, Bewegung an jeder Stelle, aber keine ge-
 pflegte Tischunterhaltung und keine Gemütlichkeit. Wen wundert es da, wenn
 nicht viele Ältere und wenig Professoren da waren? Die im Programm ge-
 wünschten Kontakte zwischen Hochschule und Darmstädter Bürgerschaft bestan-
 den darin, daß einzelne Studenten sich am Eingang postierten, um noch recht-
 zeitig eine geeignete darmstädter Partnerin für den Abend zu finden. Und das
 ist auch etwas! Auf Grund der geschickt gestaffelten Eintrittspreise und der
 lauten SOS-Rufe in der Tagespresse („und daß recht viele Mädchen kommen“,
 als Großüberschrift) kamen sehr viele einzelne Mädchen, man möchte sagen:
 leider, denn viele gingen wieder allein nach Hause. Der Festball konnte die
 widerlegen, die im Hinblick auf die große Zahl der Studenten von Darmstadt
 als einem „Notstandsgebiet“ sprechen. Der Besuch der Veranstaltung muß den
 größten Erwartungen des AStA entsprochen haben, denn die Räume konnten
 wirklich nicht mehr Menschen fassen. Das Gedränge und die Hitze hinderten
 schon, die zum Teil sehr originellen Dekorationen in manchen Sälen zu be-
 wundern. Gute Einfälle können einen großen Aufwand an Zeit und Geld er-
 setzen. Die witzige Idee, mit den gestanzten Eier-Kartons zu dekorieren, fand
 zum Beispiel überall großen Beifall. Man muß den Kommilitonen danken, die
 mit dem Organisator des Hochschulfestes J. Lenardt an der Spitze, mit viel
 Mühe und Sachverständnis bei der Gestaltung des Hochschulfestes mitgearbeitet
 haben. Ungarische und arabische Studenten zeigten Tänze ihrer Länder, eine
 Einlage, die zwar nicht recht in den Rahmen paßte, aber doch mit Interesse
 und Freude aufgenommen wurde.

Die Veranstalter werden mit dem Erfolg des Festballes zufrieden sein. Bis zum
 frühen Morgen wurde in überfüllten Sälen getanzt: ausgelassen, oder, ehe es
 hell wurde, cheek-to-cheek. Aber sie werden sich nicht mit dem Erfolg zu-
 frieden geben. Sie werden die diesjährigen Erfahrungen für die Zukunft ver-
 werten und sich fragen, ob das Hochschulfest in dieser Form seine ideale
 Lösung gefunden hat.

DIE SHOW DES JAHRES

1958

.... und das war gut so

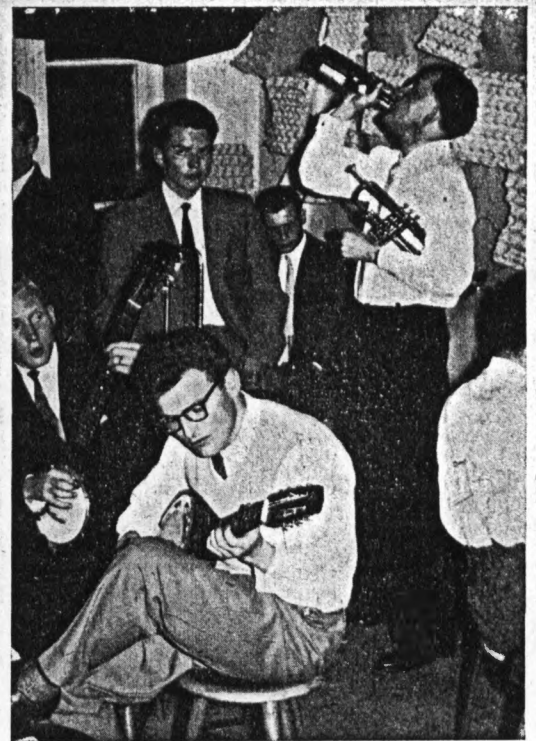
Charly Dühlemeyers Wanderkintopp „Die Flimmerkiste“ scheint allmählich ein fester Beitrag zum Hochschulfest zu werden, und das ist auch gut so. Leider konnten nicht alle Einlaß erhalten, die schon seit Wochen mit dem Gedanken schwanger gingen, diese Sonder-Monstre-Schau ungeheuren Ausmaßes zu besuchen, um mit Dühlemeyers Worten zu sprechen. Allein die musikalische Einleitung und Unter-malung des Begleiters am Piano-forte war ein Fest für sich, von dem im allgemeinen Gelächter leider viel verloren ging. Aber was der Herr Direktor als Explikateur an spritzigen Bonmots, Witz, Geist und humorsprühenden Glossen hervorbrachte, war geeignet, das Publikum zu Begeiste-rungsstürmen hinzureißen. Man wußte am Ende nicht mehr, ob man über die urkomisch wirkenden Filmstreifen von Anno dazumal oder über Dühlemeyers kabarettistische Meisterleistung der Parodie lachen sollte. Wir freuen uns schon heute auf den dritten Teil der Flimmerkiste beim Hochschulfest 1959. Warum sollten wir auch nicht. kl

*

Der Allgemeine Studentenausschuß möchte auch auf diesem Wege allen an der Vorbereitung und Ausgestaltung des Hochschulfestes 1958 Be-teiligten danken. Besonderen Dank gilt den Verbindungen Gesellschaft Burg, Frankenstein, AV (Akademischer Verein), Darmstädter Wingolf, der Ostdeutschen Studentengruppe, der evangelischen Studentengemeinde, dem Lehrstuhl für freies Zeichnen und Plastik mit Herrn Prof. Müller-Linow und den Besetzungen der Säle 209, 212, 110 und 111.

Wir danken der Dienststellen der THD für ihre Unterstützung bei der Vorbereitung des Festes.

J. Lenard



Komödie mit tieferer Bedeutung?

Zu einer Aufführung des Schauspielstudios der THD

Modernes Theater ist anstrengend. Ein Stück wie Samuel Becketts „Wir warten auf Godot“ zerrt an den Nerven wie ein Gespräch mit Geisteskranken oder Neurotikern; eine Wirkung, die der Autor wohl beabsichtigt. Beckett will nicht erbauen, sein Drama „Wir warten auf Godot“ beschwört das Bild einer hoffnungslosen, absurden Existenz des Men-schen. Die Schlußszene ist bezeichnend: Die 2 Hauptper-sonen nehmen Maß für ihren Selbstmord, aber der Strick, mit dem sie sich erhängen wollen, ist zu schwach. Also leben sie weiter mit der gleichen erstickenden Angst und Resignation, mit der sie aus dem Leben gehen wollten. Eine Komödie des Absurden!?

Aber Beckett zieht doch ein großes Publikum an. Der Wilhelm-Köhler-Saal konnte die vielen Besucher nicht auf-nehmen, die die Aufführung der Theatergruppe der THD am Donnerstag gerne gesehen hätten. Man rückte zu-sammen, baute Notsitze bis zur Bühnenrampe, stand in den Türfüllungen. So ergab sich eine aufgelockerte, erwartungs-ge-spannte Theateratmosphäre, die dem Experimentiercha-rakter einer Studiobühne genau entgegenkam. Das Publi-kum wurde nicht enttäuscht. Über zwei Stunden Spieldauer, kein Szenenwechsel und im wesentlichen nur zwei Perso-nen, die das Spiel tragen: das sind vom Autor gegebene Voraussetzungen, die der Regisseur meistern muß. Spiel-leiter Heimo Frenzl gestaltete so lebendig als möglich, vermied dabei aber eine übersteigert-pathetische Dialog-führung. Dieter Hofmann, zuweilen noch etwas unsicher, spielte den Estragon mit erstaunlichem Einfühlungsvermö-gen. Albert Bock überzeugte als Wladimir: hölzern, rüh-rend einfältig. Erschütternd wurde die gespenstige Gestalt des Lucky durch Michael Köthe dargestellt. Insgesamt war das eine gelungene Aufführung. Das Publikum blieb bis zur Pause verhalten, gefangen von den hinreißend-fesselnden Dialogen Becketts, quittierte aber nach der Pause manche provozierende Stelle mit befreiendem Lachen: eine mög-liche, durchaus natürliche Antwort.

Godot ist der große Unbekannte, der nichts tut, und nur auf sich warten läßt. Gott? Wir kennen ihn nicht. Wir warten auf ihn, tun und reden irgend etwas, amüsieren uns, um die innere Leer auszufüllen. „Eines ist sicher in der ganzen Verwirrung: wir warten auf Godot oder daß die Nacht hereinbricht.“ ra

Fotos: Henkier

Dr. Archer - Prof. Messmer

Ein Amerikaner in Deutschland -

Ein Deutscher in Amerika

„Noch ein Amerikaner in Darmstadt“ begann Dr. Archer, Gastdozent vom M.I.T. Boston, seinen Vortrag und berichtete von den Vorurteilen einem Ausländer gegenüber und dessen Vorurteilen über das fremde Land. Beim näheren Kennenlernen merkt man dann, daß die Merkmale des anderen nicht unverständlich oder minderwertig sind, sondern einfach anders, unterschiedlich durch andere Voraussetzungen. Das betrifft Politik, Lebensgewohnheiten, Konsumgüter und alle anderen Dinge. Mit dem Wissen darum kann man die Eigenarten des anderen Landes verstehen, meinte Dr. Archer, und bringt bleibende Eindrücke und Erinnerungen mit nach Hause, so über den deutschen Menschentyp, die deutsche Landschaft, den Wein, schöne Feste. Am Schluß seines Vortrages sagte Dr. Archer, daß die Schwierigkeiten, einen Ausländer verstehen zu lernen, klein seien im Verhältnis zu der Befriedigung dem fremden Menschen näher gekommen zu sein. Der anhaltende Beifall des vollen Saals galt nicht nur dem interessanten Vortrag und dem Bemühen Dr. Archers um die deutsche Sprache, sondern nicht zuletzt der sympatischen und herzlichen Art des Vortragenden.

Anschließend sprach Prof. Mesmer, der 7 Jahre als Professor in den USA lebte, schon Rektor unserer Hochschule war und jetzt als Gastprofessor hier ist, von ersten und bleibenden Eindrücken in den USA und interessanten Einzelheiten aus dem amerikanischen Leben. Kommt man in New York aus Europa an, dann staunt man über die ungewohnten Dimensionen vieler Dinge. Im Inneren des Landes, so sagte Prof. Mesmer, ist man zuerst etwas schockiert von der Einförmigkeit des Äußeren der Teenager von Alaska bis Texas, der Geschäfte, der Autos usw. und von einer äußerlichen Trostlosigkeit vieler Städte. Nach einiger Zeit lernt man dann den amerikanischen Menschen kennen und schätzen. Seine Freundlichkeit und das tiefe Gefühl, daß man anderen Menschen, wenn notwendig, helfen muß, findet man in Europa nur selten.

Staunen und Heiterkeit lösten einige Einzelheiten aus, die Prof. Mesmer aus dem amerikanischen Alltag berichtete, z. B. von der Art des Einkaufs mittels eines Katalogs von 1800 Seiten mit Angeboten von Diamanten über Geigerzähler bis zum mexikanischen Esel. Zum Abschluß des Vortrages zeigte Prof. Mesmer Farbdias von seinen Reisen durch den Kontinent und vermittelte einen Eindruck von der Unberührtheit der verschiedenen Landschaften und ihren sehr unterschiedlichen Eigenarten.

Dem stürmischen Beifall am Ende war zu entnehmen, daß das Publikum nicht nur an der ungezwungenen und spritzigen Art des Vortrages Gefallen gefunden hatte, sondern man auch seiner Aussage gegenüber sehr aufgeschlossen war: Amerika ist nicht einförmig, sondern in erster Linie vielfältig.

Prof. Kantorowicz

Das literarische Thema: „Die Zeitbezogenheit der geistigen Auseinandersetzung zwischen Heinrich und Thomas Mann“ zog die Zuhörer wohl nicht so sehr zum letzten Festvortrag der „großen Show“, wie die Initiatoren ihr Hochschulfest selbst nannten, wie der Name des Redners: Alfred Kantorowicz. Die Veranstalter hatten vorher auch andere Herren von Publizität eingeladen —, Prof. Kantorowicz hatte zugesagt.

Der Saal 221, der nach einigen Fehlankündigungen schließlich für den Vortrag bestimmt wurde, war gut gefüllt, als Magnifizenz Prof. Schmieden dem AStA-Vorsitzenden die Ankündigung des Redners abnahm: er freue sich, Prof. Kantorowicz von der Humboldtuniversität begrüßen zu dürfen. ... Mit einem Schlage war klar, daß das Gerücht von einem „Hausverbot“ für Kantorowicz mit der Nervosität des AStA-Vorstandes seit einem Tag zusammenhing. In der Tat hatte eine Studentengruppe geringen politischen Profils in anonymen Anrufen an die Hochschule mit Demonstrationen gedroht, falls Kantorowicz sprechen sollte. Der Rektor, der sich in Freiburg befand, wurde telefonisch um seine Zustimmung gebeten, in der Hochschule Polizei eingreifen zu lassen, wenn es zu Unruhen kommen sollte. Es ist nicht bekannt, ob der Redner von diesen Vorgängen erfahren hatte; durch seinen ganzen Vortrag schien aber noch eine Spannung zu vibrieren, die den nervösen Mann am Rednerpult noch nervöser und den scheinbar literarischen Vortrag noch politischer machten. Er betonte, sagte Prof. Kantorowicz zu Beginn, daß das Thema, welches sich mit geistigen Auseinandersetzungen aus vergangener Zeit befasse, sehr wohl seine Bezogenheit zur Gegenwart mit ihren geistigen und politischen Erscheinungen habe. Mit vielen Zitaten aus Veröffentlichungen der beiden Brüder, besonders aus Heinrich Manns Zola-Essay und Thomas Manns Betrachtungen eines Unpolitischen, entwarf der Redner eine sorgfältige Studie über die lange und unerbittliche geistige Fehde, die die Dichter während der Zeit des ersten Weltkrieges und noch Jahre danach um einen rechten Standort, der ihrem ganzen Volk verlorengegangen war, ausfochten, bis sie sich nach langem Ringen, das Thomas Mann, wie Kantorowicz ausführte, seinem Bruder näherbrachte, wieder versöhnen konnten. Kantorowicz versuchte damit eine Würdigung der Werke Heinrich Manns, die er vor seiner Flucht in der Sowjetzone editiert hatte. Er könne sich glücklich preisen, daß Heinrich Manns Werke, unwiderprüflich für die Machthaber der Zone, veröffentlicht werden konnten. Heinrich Mann sei nicht nur der Dichter des „Untertan“ und des „Blauen Engel“, wie im Westen vielfach angenommen werde —, er verdiene, als Kämpfer für die ewigen Dinge von Anfang an, weit mehr als bisher Anerkennung auch in unserem Bereich.

Daß Prof. Kantorowicz inmitten seines Vortrags das Thema zu einer Erklärung über sein Wirken während der Ereignisse des 17. Juni 1953, die eine darmstädter Tageszeitung gefordert habe, unterbrach (er habe damals krank in der Charité gelegen) und Thema, Aufbau und Vortrag seiner Festrede schienen deutlich zu machen, wie wenig er selbst einen festen geistigen Standort besitzt. Seine zunehmende Publizität in der letzten Zeit, z.B. seine Veröffentlichung von Briefen der verschiedensten Absender an ihn, scheinen anzudeuten, wie sehr er nach Verständnis und Anerkennung für seine komplexe Vergangenheit sucht. Wer glaubt, beurteilen zu können, wie sein Wirken anders hätte gewesen sein müssen, mag ihn ignorieren oder verurteilen. Wir können es nicht.

ra

Jahrestagung der Freunde

Die Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt e.V. hat am Montag, dem 16. Juni 1958, im großen Physikhörsaal ihre Jahrestagung abgehalten.

Die Vereinigung, deren Hauptziel die Förderung von Wissenschaft und Lehre in allen Disziplinen der Technischen Hochschule, sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist, hat sich auch im letzten Jahr erfreulich weiter entwickelt. Die Zahl der Mitglieder ist auf rd. 1200 gestiegen. Ein großer Teil der jungen Absolventen bekundet in zunehmendem Maße seine Verbundenheit mit der Hochschule durch Erwerb der Mitgliedschaft in der Vereinigung. Vor allem verdanken die Institute sehr viel der Aktivität und Opferwilligkeit der Einzelmitglieder und industrieller Unternehmungen, die sich wissenschaftlich mit der Hochschule verbunden fühlen.

So konnten auch bei dieser Jahresversammlung wieder den Lehrstühlen und Instituten beachtliche Mittel (etwa DM 125 000,—) für ihre Aufgaben zur Verfügung gestellt werden. Seit der Währungsreform wurden der Hochschule nahezu 2,5 Mill. DM in freien und zweckbestimmten Spenden zugeführt.

Köhler für konzentriertere Ausbildung

Dr. Wilhelm Köhler ist seit zehn Jahren Vorsitzender der Vereinigung, legt jetzt aber sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nieder. Er eröffnete die Jahrestagung und begrüßte zahlreiche prominente Gäste, u. a. Ministerpräsident Dr. Zinn, Landtagspräsident Zinnkann und Kultusminister Hennig. Der hessischen Regierung dankte er für die großzügige Unterstützung im Rahmen des Möglichen beim Wiederaufbau der TH. Aber es sei nicht nur Zerstörtes wieder aufzubauen, vielmehr ein fahrender Zug einzuholen. Köhler sprach dann über das Problem der akademischen Ausbil-

gnügen, in Erfüllung des Honnefer Modells nur die Rolle des Geldbriefträgers zu spielen. Prof. Schmieden fand herzliche Worte des Dankes für die erfolgreiche Tätigkeit Dr. Köhlers und überreichte ihm als Zeichen der Verbundenheit einen Ring mit dem Bilde der Göttin Athene, der Schutzpatronin der Hochschule.

Personaletat wird erweitert?

Kultusminister Hennig sagte, daß er die Hochschule 1959 in der Frage des Personaletats hoffentlich nicht enttäuschen brauche. Ihm seien die noch bestehenden Mängel wohlbekannt. Man müsse aber an die Gesamtheit der Aufgaben denken und dürfe hier z. B. nicht die Leistungen des Landes beim Wiederaufbau der Schulen übersehen. Der Kultusminister würdigte die Verdienste Dr. Köhlers und wies auf die hohen Auszeichnungen hin, die er erhalten hat.

Der Staat erfülle die Vaterpflichten

Als Vertreter der Stadt überreichte Bürgermeister Schröder dem scheidenden Vorsitzenden die Johann-Heinrich-Merck-Ehrung. Schröder stellte die Frage, ob Darmstadt genug für seine Hochschule tue und erklärte, daß die Stadt die Mutter der TH sei, der Staat aber die Vaterpflichten zu erfüllen habe. Darmstadt sei bemüht, durch kulturelle Leistungen den geistigen Bedürfnissen einer Hochschulstadt gerecht zu werden.

„Nachrichtentechnik und Verkehr“

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Zinke über das Thema „Nachrichtentechnik und Verkehr“. An Hand von Bildern gab er zunächst einen Überblick über die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs und des Flug- und Schiffsverkehrs. Dar-

Lieber gleich zu

PHOTO-HAUSCHILDT

DARMSTADT

LUDWIGSTRASSE 9 · RUF 6633

denn auf die Bedienung kommt es an!

lung. Es gäbe zuviel Akademiker, während der Bedarf an Ingenieuren nicht gedeckt sei. Daher sei dringendstes Gebot, die Kapazität der Ingenieurschulen zu erweitern. An der Hochschule sei eine stärkere Auslese notwendig. Die Ausbildung der Elite müsse konzentriert werden. Auch deshalb sei eine Erhöhung der Zahl der Dozenten- und Assistentenstellen dringend erforderlich. Er forderte die Vertreter der Landesregierung auf, ihr Werk in diesem Sinne zu vollenden.

Keine Chance aufzufallen

Der Rektor befaßte sich in einer Ansprache ebenfalls mit der Frage der richtigen Ausbildung. Er wies ganz entschieden darauf hin, daß die latente Begabung stärker gefördert werden müsse. „Dazu fehlt es an Menschen, an Lehrern.“ Der Begabte habe erst nach dem 6. Semester eine Chance aufzufallen. Hier werde Raubbau mit bester Substanz getrieben. Die Hochschule dürfe sich nicht damit be-

auf erläuterte er die parallel dazu verlaufende rapide Entwicklung der Nachrichtentechnik. Er wies auf die bedeutenden Leistungen Werner v. Siemens' im Telegraphenbau hin und zeigte an überraschenden Statistiken, daß Deutschland z. B. in der Zahl der Fernschreiberanschlüsse an führender Stelle liegt. Dann behandelte er eine entscheidende Frage der Nachrichtentechnik, das Leitungsproblem. Heute ist es möglich, auf einer Leitung über 1000 Gespräche gleichzeitig zu führen. Zinke erklärte die Wirkungsweise des sog. Multiplex-Verfahrens an interessanten Versuchen. Er führte u. a. Tonbandaufnahmen vor, die jeweils nur einen bestimmten Frequenzbereich umfassen, z. B. die sog. „Telefoniesprache“. Zum Schluß zeigte Prof. Zinke im einzelnen, daß die Nachrichtentechnik alleine imstande ist, dem Verkehr die nötige Sicherheit zu geben.

Nach dem traditionellen Mittagessen auf der Mathildenhöhe besuchte die Versammlung das Batelle-Institut in Frankfurt (gemeinnützige Laboratorien für industrielle Ver-
tragsforschung).



Foto: R. Becks

Günter Hennig

Ein großer Raum, in seiner Mitte der Arbeitstisch, in einer Ecke eine Tierplastik von Gotthelf Schlotter, auf einem langen, geschlossenen Regal (auf Stahlfüßen) stehen Plastiken, Baumwurzeln, von der Decke hängen dicke Kugeln (die Außenfläche verspiegelt) und eine Mobile, Tageslicht erhellt von oben den Raum, Lampen können jede Ecke ausleuchten. Den Besucher erwartet ein von Hennig entworfener — schöner, sehr bequemer Sessel. Das ist das Atelier des Architekten und Designers Günter Hennig. „Designer“, so möchte Hennig nicht gerne genannt werden, denn unter der Berufsbezeichnung wird viel Scharlatanerie betrieben.

Günter Hennig wurde 1910 in Strausberg (Mark Brandenburg) geboren, 1924—1928 Lehrzeit als Tischler, praktische Arbeit bis 1930, 1930—1932 Besuch der „Akademie für Kunstgewerbe“ in Dresden, Studium bei Prof. Zschiesche. 1932 macht Hennig sich in Berlin selbständig, er errichtet eine Werkstatt und später ein Geschäft für Inneneinrichtungen und Möbel. 1942—1945 Soldat, Gefangenschaft bis 1946, nach der Entlassung aus der Gefangenschaft wieder selbständig in Berlin, seit 1950 in Darmstadt.

Hennig macht alles, was mit räumlicher Gestaltung zusammenhängt. Er entwirft Druckstoffe, Tapeten — hier bevorzugt er Kleinmuster. „Die Großmuster vieler Tapeten stehen in keinem Verhältnis zur Größe unserer Räume.“ Seine plastischen Arbeiten in Holz und Horn, seine Schmuckstücke waren nach 1945 sehr begehrt.

Von seinen Innenausbauten seien genannt: Turm-Lichtspiele in Frankfurt/Main (1950), Kurhaus Bad Homburg (1952), Hotel „Zur Traube“ in Darmstadt (1953).

Günter Hennig ist ein bekannter Ausstellungsarchitekt. Er holt die zu zeigenden Dinge selbst zusammen, trifft daraus

eine Auswahl, um einen Überblick über das zu geben, was Gegenstand der Ausstellung ist. Die architektonische Lösung des Aufbaues seiner Ausstellungen wird bei ihm nie Selbstzweck, die Ausstellungen sollen durch die Besucher lebendig werden. Aus der Vielzahl der von Hennig aufgebauten Ausstellungen seien genannt:

1947 Kollektivausstellung „Karl Hartung“, Galerie Rosen, Berlin;

1952 „Mensch und Technik“, Darmstadt;

1953 „Kunststoffausstellung“ Institut für neue technische Form, Darmstadt;

1956 Sonderausstellung „Kunststoffe“, Halle Münsterland;

1957 Musterwohnungen im Hause Alvar Aalto, Interbau Berlin;

1957 Musterwohnungen im Hause H. C. Müller, Interbau Berlin;

1957 „Tapetenausstellung“, Interbau — Industriemesse, Berlin;

1958 „Ämtliche Grafik“, Institut f. n. t. Form, Darmstadt;

1958 „Porzellan und Dekor“, Institut f. n. t. Form, Darmstadt;

„Sonderausstellungen formschöner Industrieerzeugnisse auf den frankfurter Frühjahrs- und Herbstmessen.

Hennigs Liebe gilt dem Entwerfen von Möbeln (in Verbindung mit Entwicklungsarbeiten für neue Materialien). „Gute Industrieformen zu machen ist schwer, man muß sich in der Fertigung auskennen, — wie kann ich rationell arbeiten —, man muß das richtige Ding den richtigen Verbraucherkreisen anbieten. Die Erzeugnisse wollen gut präsentiert sein, sie sollen nicht in einer Vielfalt anderer Dinge untergehen.“ Hennigs Auftraggeber sind Industrielle, selten Privatleute („denn alle handwerkliche Arbeit ist heute teuer geworden“). „Unsere Industrie zielt heute immer mehr auf Modeschlager, zielt auf optischen Verschleiß.“ Hennig will keine sensationellen Dinge machen, seine Erzeugnisse sollen denen, die damit leben, Freude fürs Leben machen. „Wenn jemand seine Wohnung einrichten will, sollte er wie ein Entwerfer beginnen, seine Gewohnheiten berücksichtigen. Leider kommen viele Auftraggeber ohne Programm, das Programm muß sich der Architekt mühsam zusammenklauben. Die Käufer sollten anspruchsvoller sein. Wo ein Anspruch ist, tritt unser Bemühen ein, diesen Anspruch zu befriedigen. Stellt echte Aufgaben!“

Günter Hennig möchte weg von der „kompletten Einrichtung“, die Schränke sollten eingebaut werden, die Wände sollten frei bleiben für Bilder, Grafiken, die Möbel sollten so zusammengestellt sein, daß dem Raum viele Möglichkeiten abgewonnen werden. „Mann muß spielen und umbauen können.“

Hennig bemüht sich nicht um „publicity“, er verschweigt die Preise, die er errang, er haßt Ellenbogentechnik, aus seiner Arbeit macht er kein „Geschäft“.

„Ich mache Dinge, die mir Spaß machen, ich will mir den Spaß an der Arbeit bewahren, die Arbeit soll kein „job“ für mich werden.“ RB

Weinkellerei

Hans Möhler

Haus der guten und gepflegten
Weine * Spirituosen

Darmstadt, Friedrichstraße 12
Telefon 2612



Foto: R. Beck

Der Hauptmann, der das Erschießungskommando befehligte, rief in diesem Augenblick: „Legt — an!“

Zwanzig Karabiner wurden hochgerissen, die Soldaten richteten die Gewehrläufe auf den gefangenen, jüngeren Offizier, der vor dem Hinrichtungspfahl stand. — Fünf Uhr früh. Das Licht in der Waldwiese war noch grau.

„Zum letzten Male warne ich Sie“, sagte der Gefangene, dem die Hände auf dem Rücken gebunden waren, „und ich warne Sie nicht, weil mein Leben auf dem Spiel steht.“

Der Hauptmann hörte in der tiefen Stille des Waldes ein Geräusch aus der Ferne, das er richtig deutete. Ein Wagen näherte sich mit großer Geschwindigkeit auf der langen, schnurgeraden Waldchaussee, die Chaussee war wie alle Landstraßen an diesem Morgen noch gesperrt, erhöhter Ausnahmezustand. Also ein Militärfahrzeug, das aus der Stadt kam, es mußte in wenigen Minuten hier sein oder vorbei rasen. Er konnte mit der Erschießung des Rebellenführers noch solange warten. Er nahm den Befehl zurück, ließ die zwanzig angelegten Karabiner herunternehmen.

„Eine Gnadenfrist“, sagte er, er blickte auf die Armbanduhr mit Leuchtzifferblatt, „drei Minuten, was haben Sie noch zu sagen?“

Der Hauptmann zündete sich eine Zigarette an.

„Sie haben vorhin“, sagte der gefesselte Offizier am Pfahl, „meine Kameraden erschießen lassen. Die Leichen wurden in den Graben dort hinten geworfen. Ich konnte es nicht verhindern. Ich warne Sie, mit diesen rechtlosen Hinrichtungen fortzufahren.“

„Standrecht“, sagte der Hauptmann, er blies den grauen Zigarettenrauch durch die gerötete Nase.

„Willkür“, sagte der gefangene Offizier, „Gewalt. Wenn Sie diesen Gelegenheiten dienen, mehr sind es nicht, denn

die Macht wechselt das Lager —, wenn Sie diesen Wechselfällen dienen, dann können Sie nur noch erwarten, daß Sie sich wohlfühlen, solange Sie sich sinnlos vorkommen.“ „Hört sich zunächst ganz gut an“, sagte der Hauptmann, der zugleich hörte, wie der heranrasende Wagen die Geschwindigkeit verringerte, herunterschaltete und von der Waldschneise hereinbog. Der Wagen kam über die hintere Schneise heran.

„Ich weiß“, fuhr der Hauptmann fort, „daß Sie am Pfahl stehen. Wären Sie hier, auf meinem Platz, dann würden Sie das Gegenfeil reden.“

„Ich würde genau so reden, und ich würde entsprechend handeln“, sagte der Gefangene, „sonst müßte ich mir sinnlos vorkommen. Willkür ist sinnlos, Macht ist Gelegenheit, Gewalt ist nicht Recht und daher unmündig.“

„Und was hat“, sagte der Hauptmann, der im Rücken eilige Schritte durchs Laub herankommen hörte, „nach Ihrer Ansicht allein Sinn?“

Gerechtes Denken“, sagte der junge Offizier, „und damit: gerechtes Verhalten.“ Das graue Waldlicht war jetzt hell geworden.

Der Hauptmann wurde von einer Ordonnanz angesprochen. Er wandte sich um. Der Meldefahrer reichte ihm einen roten Umschlag. Der Hauptmann riß den Umschlag auf und las das Fernschreiben. Dann warf er den Zigarettenstummel auf den Boden und bohrte ihn mit dem Stiefelabsatz in die Walderde. Der Meldefahrer grüßte knapp, machte kehrt und entfernte sich im Laufschrift. Der Hauptmann hörte, wie der Anlasser rührte, der Motor ansprang, der Wagen über den Waldweg fuhr und auf der Chaussee davon raste. „Zwei Mann vortreten“, befahl der Hauptmann. „Nehmen Sie ein Taschenmesser, schneiden Sie die Fesseln durch und geben Sie dem Gefangenen eine Zigarette.“

„Was soll das heißen?“ fragte der befreite Offizier, er massierte seine Handgelenke.

„Die Macht wechselt das Lager“, sagte der Hauptmann, „ab sofort untersteht die Truppe nicht mehr meinem Befehl. Sie sind frei.“ Er hörte wieder Motorengeräusch aus der Ferne, diesmal war es kein PKW. Es war alles zu Ende. Die „Rebellen“ hatten doch noch gesiegt. Seit Mitternacht war das Land in ihrer Gewalt. Der Hauptmann zog die Armeepistole aus der braunen Pistolentasche, zögerte, dann sagte er: „Vermutlich bin ich jetzt Ihr Gefangener, Herr Major.“ Er warf die Pistole ins Laub. Dann hörte er, wie von der Waldchaussee hintereinander drei Motorfahrzeuge abbogen und über die Schneise herankamen. Er drehte sich um und sah die kurzen Läufe von drei Maschinengewehren auf sich gerichtet. Die Panzerspähwagen hielten mit laufendem Motor. Der Hauptmann gab Befehl, die Karabiner fortzuwerfen, dann ließ er sich abführen.

Der befreite Major setzte sich später für den Gefangenen Hauptmann ein. Der Hauptmann wurde begnadigt. Sie begegneten sich nach Jahren in einer Gaststube, beide in Zivil.

„Sie haben sich damals gerecht verhalten“, sagte der Hauptmann, sie tranken Bier, „aber ich hatte nun einmal den Befehl, Sie erschießen zu lassen.“

„Man hat die Chance, einen Befehl zu verzögern und zu umgehen.“

„Glatter Selbstmord!“ — „Nicht immer. Nur wenn man Pech hat.“

„Also wäre die Gerechtigkeit davon abhängig, daß man Glück hat?“

„Oder umgekehrt“, sagte der Jüngere, „vielleicht ist Glück haben die Funktion einer unbekannten Gerechtigkeit.“

Beachten Sie bitte die

FAHRTEN DES AUSLANDSREFERATES

NACH: PARIS

5 volle Tage Paris

37,00 DM und 43,50 DM

7.8. — 13.8. und 22.10. — 28.10.58

Anmeldung täglich 10 — 11 Uhr im Auslandsreferat.

Fahrten des Auslandsreferates

Eigenartig, seit 3 Wochen bieten wir, wie jeden Herbst, unseren geplagten Kommilitoninnen und Kommilitonen Fahrten nach Paris an, es melden sich fast keine Interessenten. Einen Bus, vom 14.—20. 7., haben wir schon „fallen gelassen“.

Warum kommt denn keiner? Sind auf einmal alle Studentenbräute „verschüttet gegangen“, oder haben sie den schmalen Geldbeutel so ausgeleert, daß sich niemand diese kleine Freude mehr leisten kann?

Oder haben Sie etwa vor DeGaulle Angst? Befürchten Sie vielleicht, es sei zu heiß im August? Das können wir aber überhaupt nicht verstehen; bedenken Sie doch, nie sind die Pariser Mädchen so nett anzusehen, wie in den heißen Sommertagen.

Leserbrief

In Nr. 35 der dds erschien ein Artikel von L. Arnold über „AStA und Politik“. Der Verfasser tritt darin für einen Beschluß des AStA gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr ein.

Geigig wie die Satzungen des AStA im einzelnen formuliert sind, ist nach Wahlmodus und Aufgabenbereich der AStA eine Studentenvertretung, die der Selbstverwaltung und Interessenvertretung in **studentischen** Angelegenheiten dient. Die Satzung sieht, wie Herr Arnold zugibt, eine politische Tätigkeit des AStA nicht vor. Bei der AStA-Wahl denkt weder der Kandidat noch der Wähler daran, daß über Politik entschieden wird. Der Kandidat muß mitteilen, welchen studentischen Korporationen, nicht aber welcher politischen Partei er angehört. Kein einziger Bewerber hat bei der AStA-Wahl vor wenigen Wochen auf sein DIN A 4-Aufhängeplakat geschrieben: „Ich bin gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr.“ Der AStA sollte garnicht erst anfangen, unaufgefordert für seine Wähler politisch zu denken und sie damit zu bevormunden.

Herr Arnold schreibt, der AStA habe schon früher politische Stellungnahmen abgegeben. Als Beispiel führt er ein Protest-Telegramm gegen die Verurteilung Pfarrer Schmutz-

Tempora mutantur

Zehn Jahre Deutsche Mark, die Deutsche Bundespost brachte aus diesem Anlaß eine Sondermarke heraus, die Wirtschaftsredaktionen der Tageszeitungen gedachten des Tages der Währungsreform, des 21. Juni 1948. Die Währungsreform beendete den die Volkswirtschaft gefährdenden Geldüberhang (eine Folge der durch die Kriegsfinanzierung entstandenen „zurückgestauten Inflation“) und ermöglichte den Wiederaufbau. In vielen Kommentaren zum 21. 6. erinnert man sich stolz der Jahre nach 1948, der Jahre des Wiederaufbaues, der Jahre einer wirtschaftlichen Gesundung der Zeit zwischen 1945—1948, der Jahre des Hungers, der Not erinnert man sich nicht gerne. Gewiß, unsere wirtschaftlichen Bedingungen haben sich unvergleichlich gebessert, das Güterangebot ist groß, der Lebensstandard hoch.

Und doch war die Zeit nach 1945 bis 1948 in vielen Dingen eine gute Zeit. Wie haben wir nach dem Naziterror, nach den Bunkernächten (Henry Moores „Katakomben“), nach den Bombenangriffen, nach den Schrecken, die die Siegermächte verbreiteten, aufgeatmet, Luft geholt, eine keimfreie Luft! Wie haben wir diskutieren können, wie haben wir diskutiert! Welche Freude herrschte über ein Buch, eine Zeitschrift — und was für Bücher erschienen, was für Zeitschriften! Jeder Tag stellte neue Aufgaben, sie wurden gelöst. Mütter malten Bilderbücher für ihre Kinder, machten aus Resten und Abfällen Spielzeuge.

Und heute? Wir sind diskussionsmüde geworden, flüchtig werden Bücher gelesen, wir sind faul, übersatt geworden. Heute kaufen Mütter ihren Kindern Spielzeugpanzerwagen, hier mit dem Amistern, dort mit dem Sowjetstern. Produktionsziffern der Unternehmen wachsen, kulturelles Interesse schwindet. Mancher denkt an die „schlechten Zeiten“, in der Erinnerung sind es „reiche Jahre“.

B

lers in der Sowjetzone an. Ich sehe in dem Protest-Telegramm keine spezifisch politische Stellungnahme. In dem Prozeß wurden menschliche Grundrechte grob verletzt. Der AStA hat m. E. als demokratische Institution das Recht, für die Einhaltung demokratischer und moralischer Grundsätze einzutreten.

Die atomare Bewaffnung ist jedoch nur zum Teil eine moralische Frage. Sie wird von allen Regierungen und Völkern — wenigstens nach außen hin — gleich beantwortet: Alle sind gegen den atomaren Angriffskrieg. Dann ist ein AStA-Beschluß nicht notwendig. Ob eine Verteidigung oder eine Abschreckung des Gegners mit atomaren Waffen sinnvoll ist, das ist eine politische Frage. Wenn es zweckmäßig für Amerika ist, sie zu besitzen, so bedeutet es für Westdeutschland noch nicht automatisch das gleiche.

Da der AStA von seinen Wählern keinen Auftrag hat, in dieser Angelegenheit zu entscheiden, sollte er die Finger davon lassen. Die Folge könnte sonst sein, daß eines Tages die AStA-Wahlen nicht mehr zwischen Korporierten und Nichtkorporierten, sondern zwischen CDU, FDP und SPD ausgefochten werden. Das will sicherlich niemand.

Gerhard Zech, Darmstadt, Flotowstraße 24

Einem „on dit“ zufolge . . .

... Wurden die Beleuchtungskörper nicht zum Spaß während des Heinerfestes in die Büsche des Herrngartens gestellt.

... Äußerte sich ein Professor unserer Hochschule, daß Chicago immer noch vor Darmstadt die schlechteste Luft einer Großstadt hat.

... hat auch Dr. Archer erkannt, daß 50% der Kandidaten bei der Vorprüfung durchfallen, wenn Dr. Zurmühls rechter Arm erlahmt.

... hat Ältestenratmitglied und akademischer Tankwart Finke bei seinem Scheiden von der Hochschule das Wohl der Bundesrepublik in die Hände des hiesigen AStAs gelegt.

... Wurde Prof. Marguerre für den ersten abendfüllenden Spielfilm des Filmkreises unserer Hochschule verpflichtet.

NEUE BÜCHER

Fischer Bücherei

- | | | |
|----------|---|---------|
| Band 214 | Leo Slezak, Mein Lebensmärchen | DM 2,20 |
| | Autobiographie eines Lebenskünstlers | |
| Band 216 | George Orwell, Farm der Tiere | DM 2,20 |
| Band 217 | Newman, Auswahl und Einleitung Walter Lipgens | |
| | Bücher des Wissens | DM 2,20 |

Das Fischer-Lexikon

- | | | |
|--------|--|---------|
| Band 7 | Außenpolitik. Herausgeber Golo Mann, Harry Pross | DM 3,30 |
| Band 8 | Wirtschaft. Verfaßt und herausgegeben von Prof. Dr. Heinrich Rittershausen | DM 3,30 |

rowohlt's deutsche enzyklopädie

- | | | |
|------------|------------------------------------|--------------|
| Band 69/70 | Maragret Mead. Mann und Weib | |
| | Doppelband | DM 3,30 |
| Band 71 | Hans Sedlmayr, Kunst und Wahrheit, | Band DM 1,90 |
| Band 75 | Fritz Baade, Weltenergiewirtschaft | Band DM 1,90 |

rowohlt's monographien

- | | | |
|---------|---|--------------------|
| Band 9 | Maxim Gorki, dargestellt von Nina Gourfinkel | |
| Band 10 | Georges Bernanos, dargestellt von Albert Béguin | |
| Band 11 | Colette, dargestellt von Germaine Beaumont und André Parinaud | |
| Band 12 | Budha, dargestellt von Maurice Percheron | jeder Band DM 2,20 |

Dipl.-Ing. Karl Volger, Lübeck:

Haustechnik

297 S. mit 428 Abb. und 90 Tfln.
Teubner-Verlag, Stuttgart. Preis: kart. DM 20,80; Hln. DM 22,80
Ausreichende Kenntnisse über die vielen Baumaßnahmen und Einrichtungen, die mit der Energieversorgung und sanitären Ausrüstung von Gebäuden zusammenhängen — sind heute für den Architekten von wachsender Bedeutung; heute, wo die Ansprüche an den Wohnkomfort sehr gestiegen sind.
In der Reihe Teubners Fachbücher für Hoch- und Tiefbau brachte der Verlag im Frühjahr ein neues Werk heraus, das auf etwa 300 Seiten die Probleme der Haustechnik behandelt. Das Buch, das hauptsächlich unter Berücksichtigung der Lehrpläne der Staatsbauschulen geschrieben ist, eignet sich nach Ansicht des Verfassers ebenso gut auch zur Verwendung in der Praxis und an Technischen Hochschulen.
Er behandelt im einzelnen die Gebiete Wasserversorgung, Haus und Grundstücksentwässerung, Gas- und Elektrizitätsversorgung, Blitzschutz, Wärmeversorgung - Heizung, Warmwasserbereitung.
Die einzelnen Abschnitte sind gut gegliedert und logisch klar aufgegliedert. Die zahlreichen Abbildungen geben das Wesentliche gut wieder. Da das Buch in enger Zusammenarbeit mit den einschlägigen Firmen geschrieben ist, ist es ein wirklich brauchbares Nachschlagewerk auch für den Praktiker.

NK



Carl Zimmerer:
„Kompendium der Betriebswirtschaftslehre“
2. Auflage. Müller-Albrechts-Verlag.

Das jetzt in 2. Auflage vorliegende „Kompendium der Betriebswirtschaftslehre“ ist für die Hand des Studenten bestimmt. Das Bedürfnis nach einem zuverlässigen, umfassenden, verständlichen Lehrbuch, das den gesamten Prüfungsstoff aus dem Gebiet der Betriebswirtschaftslehre bringt, ist verständlicherweise groß. Welcher Student kommt dazu, die Werke über einzelne Gebiete der Betriebswirtschaftslehre zu lesen, Bücher, die z. T. für die Kollegen des Autors geschrieben wurden, nicht dem Studenten als Lehrbuch dienen.

Der Verfasser des Kompendiums kennt die betriebswirtschaftliche Lehre und Forschung vieler Universitäten und Hochschulen, auch der hiesigen Hochschule.

Daß das Buch eine ausgezeichnete Examensvorbereitung ist, beweist ein Blick in das Inhaltsverzeichnis:

Betriebswirtschaftliche Grundfragen, Betriebs- und Unternehmungsformen, Finanzierungen, Das Rechnungswesen, Bilanzen, Die Produktion, Preis und Absatz, Kosten und Investitionsrechnung, Besondere Betriebswirtschaftslehren, Hinweise für die Abfassung von Diplom- und Doktorarbeiten.

Ein Literaturverzeichnis — am Schluß eines jeden Kapitels — verweist auf wichtige Spezialbehandlungen. Tabellen und Übersichten erläutern ergänzend den Text. Ein echtes Lehrbuch.

R

IM ZEICHEN DER  ZUVERLÄSSIGKEIT

SELECTA Filtrierpapiere für Labor und Betrieb

Außer den bekannten analytischen Papieren in Form von Bogen, Rund- und Faltenfiltern liefern wir:

Hartfiltrierpapiere

Gehärtete Papiere

Stickstofffreie Papiere

Extraktionshülsen 603

Filtrierpapiere und Kartons für die Papierchromatographie in Bogen und Zuschnitten

Streifen und andersartige Zuschnitte für die Papierelektrophorese

Glasfaserpapier



FILTRIERPAPIERE VORBILDICH SEIT ÜBER 90 JAHREN

CARL SCHLEICHER & SCHÜLL · DASSEL/KR EINBECK

Nachrichten Ausland

Konföderation in Nordafrika

Die Konföderation nordafrikanischer Studenten, die sich aus den drei nordafrikanischen Nationalverbänden UGEMA (Algerien), UGET (Tunisien) und UNEM (Marokko) zusammensetzt, wurde Anfang Mai durch ein Dekret des französischen Innenministeriums „für null und nichtig“ erklärt. Die Konföderation nordafrikanischer Studenten war Anfang Januar auf einem Treffen der drei Nationalverbände in Tunis gegründet worden und hatte in Paris ein vorläufiges Sekretariat des Verbandes eingerichtet.

Grenzzwischenfälle provoziert

Zwei Studenten der Universität Oxford, die in einem Artikel der Studentenzeitung „Isis“ behauptet hatten, der Westen provoziere bewußt Grenzzwischenfälle mit den Russen in Europa, sehen ihrer Gerichtsverhandlung entgegen. Bei einer ersten Vernehmung unter Ausschluß der Öffentlichkeit erklärten die Studenten, die beide Historiker im 3. Semester sind, sie hätten sich keiner Verletzung von Staatsgeheimnissen schuldig gemacht. Beide haben ihren Militärdienst bei der britischen Marine abgeleistet und waren dabei im Geheimdienst eingesetzt.

Keine kurzen Hosen

Das Tragen von kurzen Hosen auf dem Universitätsgelände ist den Studenten der Universität Detroit vom Rektor untersagt worden. Eine Ausnahme wird nur noch bei der Sportausübung gemacht, doch müssen die Studenten dabei außerdem mit einem Turnhemd bekleidet sein.

Algerische Studenten in der Zone

Stipendien für etwa 100 algerische Studenten, die wegen der politischen Schwierigkeiten in Frankreich und Algerien ihr Studium unterbrechen mußten, hat die Freie Deutsche Jugend dem Algerischen Studentenverband, UGEMA Union Générale des Etudiants Muslmans Algériens) angeboten. Sie folgt damit dem Beispiel osteuropäischer Staaten, die ebenfalls ihre Hilfe in Form von Stipendien angeboten haben.

Die Vertreter der UGEMA hatten sich zunächst an COSEC, das Ständige Sekretariat der Internationalen Studentenkongress, mit der Bitte um Stipendien gewandt. Die bereits geschaffenen Stipendien reichen jedoch nicht aus. Der Verband Deutscher Studentenschaften wird in Zusammenarbeit mit den Studentenverbänden westlicher Länder versuchen, Stipendien bereitzustellen, um zu verhindern, daß die algerischen Studenten durch ihre materielle Notlage zu einem Studium in den Ostblockstaaten gezwungen werden.

Studentendekan

Das seit 5 Jahren bestehende Amt eines Studentendekans in Utrecht, an den sich alle Studenten mit ihren Sorgen und Anliegen wenden können, erfreut sich einer steigenden Beliebtheit. Während im ersten Jahr etwa 900 Studenten die Sprechstunden des Dekans besuchten, waren es im Jahre 1956/57 schon 1700. Für Studenten, die in eine finanzielle Notlage geraten sind, stehen Mittel aus dem Utrechter Universitätsfonds und aus Stiftungen der Wirtschaft zur Verfügung.



Am 17. 6. 58 ist Prof. Dr.-Ing. Adolf Kleinlogel gestorben. Er war ein hervorragender Fachmann auf dem Gebiete der Bautechnik, daneben ein sehr geachteter, beliebter Dozent. 1910 promovierte er an der TH Dresden, habilitierte sich 1912 in Darmstadt, wo er außerdem bis zu seinem Tod ein Ingenieurbüro leitete. Seine zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen — Bücher, Zeitschriftenaufsätze und Vorträge — sind in mehreren Sprachen, darunter auch Russisch, erschienen. Er war Ehrenbürger seiner Heimatstadt, Wildbad/Schwarzw., und Träger des Bundesverdienstkreuzes, der Emil-Mörsch-Gedenkmünze und des Moller-Ringes.

Am 26. Juni 1958 verschied nach langem, schwerem Leiden im Alter von 68 Jahren

Dipl.-Ing. WILHELM DETIG

ordentlicher Professor für Wasserbau, Grundbau einschließlich Bodenmechanik, Wasserwirtschaft und Kulturbau

Die Technische Hochschule verliert in ihm einen ausgezeichneten Wissenschaftler und Lehrer.

Nachrichten Deutschland

VDS-Delegation aus Moskau zurück

Die erste offizielle Delegation des Verbandes Deutscher Studentenschaften ist vorige Woche aus der Sowjetunion zurückgekehrt. Der Studentenrat beim Komitee der Jugendorganisation der UdSSR hat die Vorschläge des VDS entgegengenommen und seine Bereitschaft versichert, die Frage eines langfristigen Stipendienaustausches zu prüfen. Fünf einjährige Stipendien, die dem VDS von privater Seite zur Verfügung gestellt worden waren, hat der Studentenrat unter Hinweis auf ein fehlendes Kulturabkommen zurückgewiesen. Vorgeschlagen wurde vom Studentenrat der Austausch von Kulturensembles (Ballett, Theater, Orchester) und von kunstgewerblichen Ausstellungen. Angeboten wurden den westdeutschen Studenten 50 Plätze für Ferienreisen in die Sowjetunion, die 50% unter den Intouristenpreisen verkauft werden.

Studentischer Kongress gegen Atomrüstung

Vertreter der inzwischen an den meisten Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik gebildeten Aktionsausschüsse gegen Atomrüstung haben am Wochenende in Frankfurt beschlossen, für Anfang November einen studentischen Kongress gegen Atomrüstung einzuberufen. Vorher soll in einer gemeinsamen

Erklärung an die gesamte westdeutsche Studentenschaft und die Professoren appelliert werden. Die örtlichen Bundestagsabgeordneten der CDU sollen aufgefordert werden, in öffentlichen Diskussionen ihre Befürwortung der atomaren Aufrüstung zu begründen. Neben den an einer Reihe von Hochschulen durchgeführten und vorbereiteten Unterschriftensammlungen und Urabstimmungen ist geplant, in Vorlesungen und Diskussionen die sachliche Information über die Gefahren der Atomrüstung zu verstärken.

Lehrerbildungsgesetz

Die westdeutsche Rektorenkonferenz hat auf ihrer Tagung in Freiburg am 25. 6. eine Entschließung zum hessischen Gesetzentwurf über die Lehrerbildung einstimmig angenommen. Danach wird das Lehrerbildungsgesetz, das für den 9. und 10. Juli zur 3. Lesung im Landtag angesetzt ist, als den gegenwärtigen Erfordernissen nicht gerechtwerdend bezeichnet. Die Rektorenkonferenz bedauert, daß das einheitliche Gefüge der Lehrerbildung in der Bundesrepublik durch dieses Gesetz zerstört werden soll. Sie weist darauf hin, daß die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Hessen sich zur Ausbildung der Volks- und Mittelschullehrer bereit erklärt hätten, daß die hessische Regierung aber die Vorschläge der Rektorenkonferenz nicht berücksichtigt.

Studienreform der Naturwissenschaften

Für eine durchgreifende Reform des Studiums der Chemie sprachen sich die Fachschaftsleiter der Fachgruppe Naturwissenschaften im Verband Deutscher Studentenschaften anlässlich Fachgruppentagung am Wochenende in Plön (Holstein) aus. Nach Meinung von Magnifizenz Prof. Klemm, des Rektors der Universität Münster, ist ein weit größeres Gewicht als bisher auf die theoretische Chemie zu legen. In einem „Expertenseminar“ soll ein Schema eines neuen Studienganges erarbeitet werden. Eine Promotionsförderung der Chemie-Studenten ist nach Meinung der Fachgruppe unerlässlich, da erst mit der Promotion in dieser Fachrichtung ein berufsfähiges Abschlußexamen gegeben ist. Auch für die Fachrichtung Physik wurde eine Statistik über die Studiengänge und Studienanforderungen ausgearbeitet; eine freie Wahl des Nebenfaches (z. B. Geschichte der Naturwissenschaften und Naturphilosophie) wurde gefordert. Ein Tutorienprogramm, das ein schnelleres Ablegen des Vordiploms ermöglichen könnte, soll eingerichtet werden. Eine Intensivierung des Schulpraktikums vor der ersten Staatsprüfung und die Möglichkeiten für ein sinnvoller „Philosophikum“ wurde von den Lehramtskandidaten erörtert. Das „Dreifächer-Studium“ in Bayern und Baden-Württemberg wurde erneut abgelehnt, weil die wissenschaftliche Ausbildung in drei sich nicht überschneidenden Fächern die Kandidaten überfordert.

Nachrichten Hochschule

Europäische Wahlen

Die Wahlen zum Kongreß des Europäischen Volkes am 20. und 21. 5. in der THD, in der Ingenieurschule und in der Staatsbauschule ergaben:

	Wahlberechtigte	abgegebene Stimmen	Beteiligung
Ing. Schule	560	530	88 %
St. Bau. Sch.	440	388	95 %
TH	4250	1094	26 %
Gesamt	5250	2012	38 %

	TH	St.B.Sch.	Ing.Schule	Gesamt
Bruchmann	481	220	187	938
Endlein	453	338	224	1015
Hirsch	165	62	535	762
Kraetsch	72	34	407	513
Roeder	123	39	358	520
Thiele	103	82	650	835
Ungültige	14	2	8	24
Nein	16	7	32	55

Einen Kommentar zu dieser Wahl finden sie unter der Überschrift: „Wahlen für Utopia?“ auf Seite 6.

Der neue ASTA

1. Vorsitzender: Roeder, Anton mach. nicht korporiert

2. Vorsitzender (Außen): Kassing, Hans-Helmut mach. nicht korporiert

2. Vorsitzender (Innen): Stark, Hans bauing. nicht korporiert

Fachschaftsleiter:

Grün, Wolfgang (arch.)

Fitjer, Heinrich (bauing.)

Astheimer, H. J. (chem.)

Borel, Klaus (el.)

Stalp, Hans-Günter (wirting.)

Luke, Rainer (mach)

Urban, Wolfgang (math./phys.)

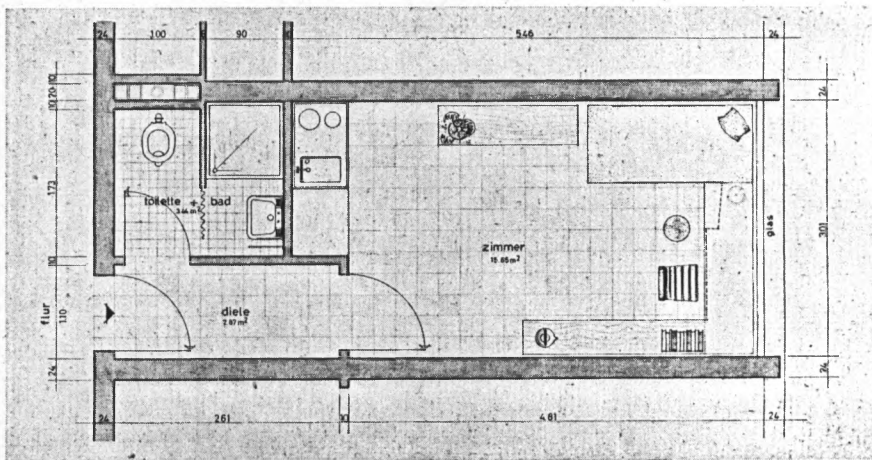
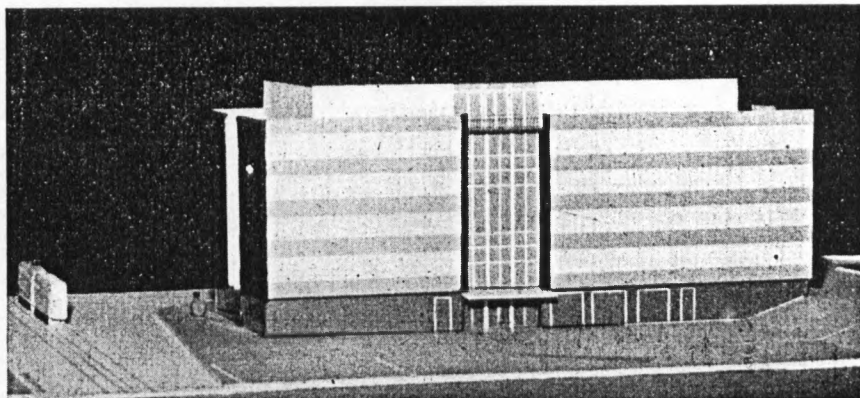
Finanzreferent: Kiltz, Gisbert (mach.)

„Heiße Eisen“ — ISK-Diskussionsabend

Jeden Donnerstag 20 Uhr c. t. steigt im Vorstandszimmer des Internationalen Studentenklubs über Restaurant Sitte der beliebte Diskussionsabend „Sie fragen — wir antworten.“ Heiße Eisen bevorzugt. Jeder Kommilitone, auch wenn er die deutsche Sprache nicht vollkommen beherrscht, ist herzlich willkommen.

Studentenwohnheim

Gegenüber der Hochschule, an der Ecke Alexander-Merk-Straße entsteht zur Zeit ein neuer Großbau: das für Studenten gedachte Apartementhaus des Darmstädter Architekten J. W. Mengler. Idee und Ausmaß dieses Bauvorhabens haben in Westdeutschland bisher noch nichts Gleichwertiges oder Ähnliches gefunden. Ausgehend von der Erfahrung, daß gerade an Einzelzimmern und Apartementwohnungen ein sehr großer Bedarf vorhanden ist, wurde dieser Plan auch nach Überwindung mancher Hindernisse und Schwierigkeiten verwirklicht. Das Haus enthält nach seiner Fertigstellung 97 vollmöblierte Apartements von 25—28 qm Größe. Jedes Apartement enthält Bad, WC, Kochgelegenheit und neuzeitliche Möblierung. Über den Einbau eines kleinen Kühlschranks in jede Wohnung ist noch nicht endgültig entschieden. Schon aus dem Grundriß kann man erkennen, daß hier den Studenten, die bessere Wohnungen vorziehen, saubere, vernünftige und großzügige Wohnmöglichkeiten geschaffen wurden. Die Mietpreise einschl. Säuberung und Heizung liegen zwischen 90 und 110 DM monatlich. Wenn man die günstige Lage berücksichtigt, ist das Verhältnis von Leistung und Preis durchaus konkurrenzfähig mit dem der Wohnheime des Studentenwerks. Erfreulich ist, daß die Studenten als Partner angesehen werden und ordentliche Mietverträge erhalten, was auf diesem Gebiet einen wirklichen Fortschritt bedeutet. Die Studentenschaft wird diese Bereicherung der Wohnmöglichkeiten für Studenten dankbar begrüßen, zumal sie durch die Initiative eines Privatmannes erfolgte, der hohen Zins zahlen muß und weder Bau- noch ständige Unterhaltungszuschüsse aus öffentlicher Hand erhält.



Fotos: Henkler

HOCHSCHUL Sport

Zweimal THD bei den Schwimmmeisterschaften

Am 28./29. 6. 58 wurden von der TH Darmstadt die Hochschulmeisterschaften im Schwimmen, Springen und Wasserball ausgerichtet. Das neu hergerichtete Schwimmstadion bildete die wunderbare Kulisse dieser Meisterschaft. Trotz der schweren Bahn gab es an beiden Tagen teilweise gute Zeiten. Die Aussichten der THD waren in diesem Jahr recht günstig. Da jedoch Hans Köhler ausfiel und Achim und Jürgen Pfeil nicht ganz fit waren, sanken die Siegeschancen. Dennoch konnten Achim Pfeil, P. Köhler, Jürgen Pfeil und Szerdahelyi die 4x100 m Kraul der Herren in 4:19,5 klar für sich entscheiden vor der TH Stuttgart (4:27,6) und der TH Aachen (4:31,2). Eine 2. Meisterschaft gab es im Wasserball. Die Mannschaft der THD mit Neumann, Hohfeld, Hamper, Szerdahelyi, P. Köhler, Cortazar und J. Pfeil zeigte im Verlauf des Turniers die bessere Mannschaftsleistung und hatte auf allen Posten gleichgute Spieler. Nach einem klaren 7:1 Erfolg über die TH Aachen war der 4:3 Sieg über die Uni Köln hart erkämpft. Zu Beginn des entscheidenden Spiels gegen die TH München sah es absolut nicht nach einem Sieg der THD aus. Die Münchener gingen zweimal in Führung und erst in den letzten Minuten holten sich die darmstädter Schwimmer nach einem Alleingang von J. Pfeil und einem Blitztor von Cortazar den Meistertitel. Wenn die Darmstädter in den übrigen Disziplinen nicht zu Meisterehren kamen, konnten mehrere gute Plätze belegt werden. Über 200 m Schmetterln wurde Achim Pfeil nur knapp von Katzorka (Heidelberg) geschlagen. Einen 3. Platz über 400 m Kraul holte sich Jürgen Pfeil hinter Buchheim (Stuttgart) und Leitz (Stuttgart). 3 weitere 2. Plätze errangen Szerdahelyi hinter Müller (Stuttgart) über 200 m Brust, die 4 x 100 m Lagen-Staffel hinter der Uni Heidelberg und die 4 x 100 m Brust-Staffel hinter der TU Berlin. Erfolgreicher Teilnehmer war die Universität Heidelberg. Der deutsche Meister Miersch entschied die 100 m Rücken klar für sich, Katzorka gewann die 200 m Schmetterln. Auch in der 4 x 100 m Lagen-Staffel konnten sich die heidelberger Studenten durchsetzen. Im Kunstspringen gewann Heffer (FU Berlin) mit 77,79 Punkten vor Beugel (Uni Freiburg) und Hesse (Uni Münster).

Die Beteiligung bei den Studentinnen war in diesem Jahr recht groß, wenn auch keine außerordentlichen Leistungen erzielt wurden.

Die Ergebnisse:

100 m Rücken: Kahlert (Freiburg)
100 m Kraul: Hollinger (Uni München)
200 m Brust: Schiemenz (Frankfurt)
3 x 100 m Brust: Uni Freiburg
Kunstspringen: Hahn (Stuttgart)

Hochschulmeisterschaften im Volley-Ball

Gleichzeitig mit den Schwimmmeisterschaften trugen die Studentinnen ihre Meisterschaft im Volley-Ball aus. Die THD konnte ihren Titel erwartungsgemäß nicht verteidigen. Die favorisierte Uni Freiburg wurde mit 6:0 Punkten Meister durch einen 3:1 Sieg im entscheidenden Spiel gegen die THD, die somit 2. wurde. Den 3. Platz belegte die Uni Hamburg vor den Kölner Studentinnen.

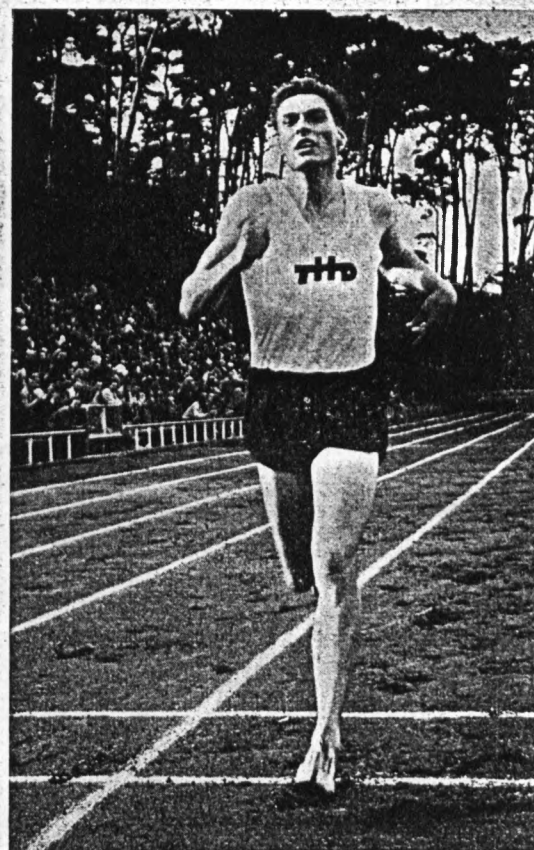


Foto: Henkler

Die Handballer der TH besuchen die Schweiz

Einer Einladung der UNI Bern und Eidgenössischen TH Zürich folgte am Wochenende die Handballmannschaft der TH. Erstes Ziel der Reise war die Bundeshauptstadt Bern, wo die Darmstädter sehr herzlich und freundschaftlich aufgenommen wurden. Besichtigung des Münsters, des ehrwürdigen Rathauses aus dem 14. Jahrhundert und vieler anderer Sehenswürdigkeiten vermittelten einen Eindruck von der Kultur und Geschichte des Landes. Die sportliche Ausbeute des Aufenthaltes war ein 25:13 Sieg über die Uni Bern. In der ersten Halbzeit konnten die Berner noch mithalten, gingen jedoch im zweiten Abschnitt im Angriffswirbel der Darmstädter Studenten unter. Bei den Schweizern waren die Nationalspieler Lehmann und Liniger beste Spieler. Die Darmstädter glänzten mit ihrem gut harmonisierenden Sturm. (Strübing 8, Huber 6, Heyn 5, Staudt 3, Schanz 2 und Pohl 1 waren die Torschützen). Am Samstagmorgen ging die Fahrt weiter nach Zürich. Ein herrliches Stück Erde zog vorbei, bevor wir in die elegante Stadt einfuhren.

Abens im Spiel machte uns die Züricher Vertretung, eine Auswahl der ETH und UNI, das Leben recht schwer. Die konsequente Mann- deckung war Gift für den Darmstädter Sturm und so stand es zur Halbzeit noch 6:6. Erst als die Züricher in der 2. Halbzeit Konditions- mängel zeigten, konnten sich die Gäste mit 16:10 noch deutlich durchsetzen. (Staudt und Strübing je 4, Schanz, Pohl und Heyn je 2, Beiderlinden und Kegel je 1 erzielten die Tore der Darmstädter.)

Nach dem Spiel gab der Vorsitzende des akademischen Sportverbandes beiden Mannschaften ein Essen in den herrlichen Räumen des alten Zunfthauses. Der menschliche Kontakt mit dem sportlichen Gegner war sehr gut.

Das strahlende Sommerwetter am Sonntag nutzten die Darmstädter zu einem Bad im Züricher See aus. Hoffentlich war diese Fahrt eine gute Vorbereitung für das am Mittwoch stattfindende Zwischenrundenspiel zur DHM gegen die Uni Erlangen. D. Heyn



Ihren Sportbedarf
von **Sport-Hübner**

Darmstadt
Ernst-Ludwigstr. 11
Telefon
Nummer 2194

Besuchen Sie unsere ständige Camping- und Wassersportausstellung

Sie finden in meinem Hause eine reiche Auswahl führender Markenerzeugnisse, von Jantzen - Bogner Klepper - Adidas - Pionier - Puma - u. a.

(leider etwas behäbig) seinen werfgewaltigsten Stürmer hatte.

Mehrere tausend Zuschauer kamen in das Hochschulstadion, um bei herrlichem Wetter spannende Leichtathletikkämpfe, Reitvorführungen und packende Feldspiele zu erleben. Der Höhepunkt des diesjährigen Festes war zweifelsohne die zum ersten Mal startende 6x70 Staffel der Professoren der TH. Die Professoren der naturwissenschaftlichen Fakultäten rangen mit den Professoren der Fakultäten Architektur, Ingenieurwesen und Kulturwissenschaften um den Siegerkranz. Sofort nach dem Start zeigte es sich, daß die Naturwissenschaftler den besseren Atem hatten. Nach dem 2. Wechsel schon hatten sie einen beträchtlichen Vorsprung herausgelaufen. Unter den anfeuernden Rufen der Studenten stampfte Prof. Mesmer die Kurve herunter, und mit Prof. Stöckmann als Schlußläufer siegten die Naturwissenschaftler in ausgezeichneten 1:10,4 vor den Kollegen der anderen Fakultäten in 1:22,5. Ein weitere Sensation des Festes waren Vorführungen des Reitvereins der TH insofern, als daß ein allzu begeisterter Leichtathlet seine Startpistole abfeuerte und daraufhin die bis dahin braven Pferde im wilden Galopp über den Rasen stieben — zum Ärger des Platzwärters, der händeringend auf dem Platz umherlief, um den schönen Rasen vor den Hufen der Pferde zu schützen.

Im Faustball wurde um den Wanderpreis der studentischen Verbindungen gekämpft. Von den 16 gestarteten Mannschaften hatten sich die ATV, der ASC und die Rheno-Markomania qualifiziert. Den Pokal holte sich auch diesmal wieder, in ununterbrochener Reihenfolge seit 1953, zum fünften Mal die ATV.

Ergebnisse:

1. ATV	4:0	99: 47
2. ASC	2:2	73: 72
3. Rh.Mark.	0:4	47:100

Im Basketball spielte die TH Mannschaft gegen die Mannschaft der Uni Mainz und mußte sich mit 27:30 (11:22) geschlagen geben. Auch die beiden ausgezeichneten Ungarn Saary und Keszergh konnten die Niederlage nicht verhindern.

Gelungenes Darmstädter Hochschulfest

Trotz der sensationellen Professorenstaffel waren die leichtathletischen Einladungskämpfe, an denen Studenten der Universitäten Mainz, Frankfurt, Gießen, Bern und der THD teilnahmen, auch diesmal einer der Höhepunkte der Veranstaltung. Reinhardt (Ffm.) konnte die 200 m Hürden in 20,1 sec. vor Thormet (Bern) in 27,2 sec. für sich entscheiden. Der darmstädter Bär belegte nur den 6. Platz.

Auch im 100 m Lauf waren die Gäste erfolgreicher. Luthi (Bern) siegte in 11,7 sec. vor Schmiedel (Ffm.), Mittmann (Mainz) und Salzmann (Darmstadt).

Im Speerwerfen belegten die beiden Darmstädter Molstad und Kern (57,88 m bzw. 54,48 m) den 2. und 3. Platz hinter dem Mainzer Quitsch mit 58,00 m.

Im Kugelstoßen bedeuteten die 15,11 m von Iölich (THD) eine hervorragende Leistung. Den 2. und 3. Platz erreichten Strübing (THD) und Gerold (THD) mit 12,67 und 12,48 m.

Den Weitsprung holte sich Vaubel (Gießen) mit guten 6,88 m vor Büttel (THD) 6,54 und Klingenschmidt (Mainz) 6,38.

Überlegener Sieger im 400-m Lauf und 1500-Lauf wurden Seidel (THD) 49,2 sec. und Müller (THD) 3:58,4 sec vor Ziemer (Ffm) bzw. Gellings (Ffm).

Im Handball war das Spiel zwischen der TH-Elf und der Uni Mainz in der ersten Halbzeit völlig ausgeglichen. Die TH-Mannschaft führte 10:9, konnte dann aber nach dem Wiederanpfiff durch einen Zwischenspur auf 15:11 davonziehen und behauptete den Vorsprung bis zum 21:16 Sieg. Hauptanteil an dem Erfolg hatte der schnelle TH-Sturm, der in Stübing die Fakultätsstaffel gewannen, wie im Vorjahr, die Bauingenieure mit erheblichem Vorsprung in 2:29,4 vor den Maschinenbauern (2:29,8) und den Elektrotechnikern (2:31,4).

Den Abschluß des Sportfestes bildete der Fußballkampf zwischen dem SV Darmstadt 98 und einer hessischen Studentenauswahl. Die Studenten konnten ihren Vorjahrsieg nicht wiederholen, sondern erlitten eine klare 0:4 (0:2) Niederlage. Obwohl die Hintermannschaft der Studenten es den 98ern recht schwer machte, die Tore zu schießen (besonders Torwart Richter vereitelte manche Torchance), war der Sieg des SV 98 völlig verdient, zumal der Sturm der Studenten keine Zielstrebigkeit in seinen Aktionen zeigte.

Prof. Roth-Preis der Studentischen Vereinigungen

Am 24. Juni, als Auftakt zum Hochschulsportfest, kämpften die studentischen Vereinigungen der TH um den Roth-Preis. Dieser Leichtathletik-Dreikampf (100 m Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen) gibt nicht nur den Spitzenkönnern, sondern auch der breiten Masse der Studenten die Möglichkeit, ihre Kräfte zu messen. Trotz strömenden Regens wurde vermissen um jeden Punkt gekämpft. Mit 5983 Punkten konnte die 1. Mannschaft des ASC den Kampf für sich entscheiden vor der Urania und der ATV I. In der Einzelwertung war Büttel, Urania, mit 1721 Punkten erfolgreich vor den 3 ASC-ern Merten, Baumbach und Schreiber.

Ergebnisse:

Mannschaftswertung:

1. ASC I	5983 Punkte
2. Urania	5549 Punkte
3. ATV I	4959 Punkte
4. ASC II	4543 Punkte

Einzelwertung:

1. Büttel, Urania	1721 Punkte
2. Merten, ASC	1658 Punkte
3. Baumbach, ASC	1485 Punkte
4. Schreiber, ASC	1457 Punkte



Quer durch den Hochschulsport

Vier Mannschaften der THD schafften aus den Vorturnieren und Zwischenrundenspielen den Einzug in die Endrunden und hoffen nun, beim Kampf um den Titel eines Deutschen Hochschulmeisters eine gute Rolle spielen zu können. Lediglich die Handballmannschaft schied als Gruppensieger der Vorrunde im Zwischenrundenspiel gegen die Uni Erlangen aus.

In Nürnberg sicherten sich die Wasserballer der THD durch einen zweiten Platz hinter der Uni München die Teilnahme am Endturnier in Darmstadt. Leider litt dieses Turnier durch mangelhafte Schiedsrichterleistungen sehr unter großer Härte und Unsportlichkeiten, so daß einige Spieler mit erheblichen Kratzwunden zurückkehrten.

Ebenfalls Zweiter wurden die Studentinnen im Volleyball beim Vorturnier in Heidelberg hinter der Uni Freiburg. Durch zwei sichere Siege gegen die Uni Frankfurt und die Uni Heidelberg und einer knappen Niederlage gegen Freiburg wurde der Einzug ins Finale erkämpft. Da die darmstädter Mannschaft außerdem durch die Verletzung einer Spielerin stark gehandicapt war, hat man berechnete Hoffnungen den im Vorjahr errungenen Titel vor eigenem Publikum verteidigen zu können.

In Würzburg mußte die Faustballmannschaft gleich im ersten Spiel schwer kämpfen, um die Endrunde zu erreichen, denn die Uni Erlangen lag zur Halbzeit in Führung und gab sich erst nach einer großartigen kämpferischen Leistung der darmstädter Mannschaft knapp mit 36:31 Punkten geschlagen. Die Spiele gegen die WH Nürnberg 39:26 und Uni Würzburg 41:22 wurden jeweils sicher gewonnen.

Vierter Endrundenteilnehmer der TH Darmstadt ist die Hockeymannschaft. Nach den Vorrundensiegen über die Uni Heidelberg war die TH Karlsruhe im Zwischenrundenspiel in Heidelberg Gegner der darmstädter Studenten. Die Darmstädter waren ihren Gegenspielern an Technik, Schußkraft und Schnelligkeit überlegen, und so konnte Karlsruhe das Spiel nur in der ersten Viertelstunde offen gestalten. Nach dem Führungstor durch Rechtsaußen König war es in der 2. Halbzeit Studentennationalspieler Schmitt, der den darmstädter Sieg durch zwei weitere Tore sicherte, ehe die Karlsruher Mannschaft zum Ehrentreffer kam.

Erwin Porzner zerstört Darmstadts Hoffnungen

Das Handballzwischenrundenspiel in Darmstadt zwischen der TH Darmstadt und der Uni Erlangen wurde zum Sieg eines Mannes, des erlanger Nationalspielers Erwin Porzner. Die darmstädter Mannschaft begann großartig und führte schon nach 10 Minuten Spielzeit mit 6:1, aber die erlanger Mannschaft gab sich nicht geschlagen und holte Tor um Tor auf. Mit 8:5 für die THD wurden die Seiten gewechselt, und der Vorsprung war sichtlich zusammengeschnitten. In der zweiten Spielhälfte ließ das darmstädter Kombinationsspiel stark nach. Erlangen kämpfte weiter um den Anschluß, zog mit 14:14 Toren gleich und blieb schließlich mit 16:15 glücklicher Sieger. 9 Tore hatte Porzner am Schluß erzielt und davon alle 5 der ersten Halbzeit. Bei der TH war Strübing mit 7 Treffern erfolgreichster Torschütze.

Schwarzer Tag von Würzburg

In schlechter Erinnerung wird den TH-Sportlern die Wettkampfreise nach Würzburg bleiben, denn außer dem bereits erwähnten Turniersieg der Faustballspieler gab es nur Niederlagen für die darmstädter Mannschaften. Mit 9:0 war das Ergebnis für die Tennisspieler wenig schmeichelhaft, und nicht viel besser erging es der Basketballmannschaft, die 34:19 unterlagen. Die Fußballmannschaft zeigte nur in der letzten Viertelstunde gewohnte Leistungen und wurde mit 5:3 (3:1) geschlagen. Selbst die siegewohnten Leichtathleten verloren erstmalig einen Mannschaftskampf in Würzburg. Vom einstigen deutschen Hochschulmeister in der Mannschaftswertung der A-Klasse ist nicht mehr viel geblieben, denn nur 2 Siege durch Bär mit 1,65 m im Hochsprung und der 4x100 m Staffel in mäßigen 46,5 sec. und einige zweite Plätze waren die geringe Ausbeute dieses Vergleichskampfes in der B-Klasse.

**alle Geräte
für Laboratorien**

Der Weg
in die Lauteschlägerstraße 3
lohnt sich

Besonders empfehle ich
meine Glasbläser

Joh. Friedr. Bundschuh
Laborbedarf
GRIESHEIM BEI DARMSTADT
August-Rebel-Str. 59 - Tel. 310
und DARMSTADT, Lauteschlägerstr. 3
Telefon 7930



DRESDNER BANK

AKTIENGESELLSCHAFT

FILIALE DARMSTADT

DARMSTADT-RHEINSTRASSE 14
RUF 4061



Studenten-Zirkel
für Anfänger und
Fortgeschrittene.
Unterricht innerhalb
Stud. Verbindungen,
sowie Ball-Leitung



TANZSCHULE STROH
Darmstadts modernstes zentral gelegenes
Tanzschulheim

Bismarckstraße 62-64, Ruf 61312
Die nächsten Kurse beginnen Anfang September 1958
und mit Semesteranfang



Privat- u. Einzelstd.
sowie Turnierausbildung nach Vereinbarung
Anmeldung von
11 - 12 u. 15 - 19 Uhr

Apotheke an der Hochschule

Pächter August Ernstberger
DARMSTADT
Magdalenenstraße 29, Tel. 5814

HALLOR WACH
macht munter

Überall in Apotheken und Drogerien

MASCHINENSCHREIBARBEITEN
(auch kleinere Arbeiten)

erledigt schnell, sorgfältig und preisgünstig

Günter Bruckbauer, Darmstadt
Dieburger Straße 40, am Thaliatheater

zu erreichen: Montag bis Freitag von 8.00 - 17.00 Uhr unter Tel. 3895

Fahrschule Gilb

Darmstadt, Saalbastr. 61
Telefon 5423
Unterrichtsraum:
Frankfurter Straße 72

dds-combo

die Tanzband der Darmstädter
Studenten

Swing und Sweet zu jeder
Tages- und Nachtzeit

Auskunft bei der Redaktion

ECOBRA REISSZEUGE
Meisterliche Präzision



VOM SCHULKASTEN
BIS ZUM

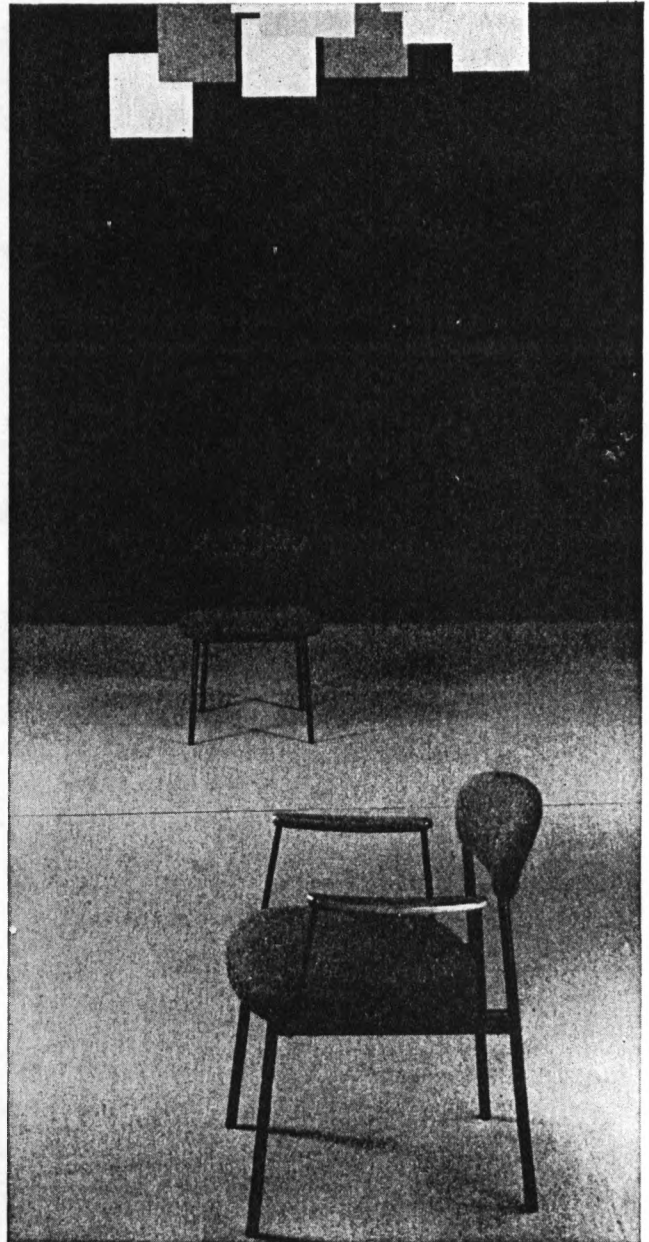
Teleskop - REISSZEUG

Verlangen Sie bitte bei Ihrem Fachhändler
das Qualitätsfabrikat

ECOBRA

Bitte wenden Sie sich an Wolfgang Walter, Darmstadt, Schuchardstraße 3

MAUSER



Neue Clubmöbel-Modelle
für Wohn-, Büro- und Warteräume

KLARE MÖBEL
KLARE GEDANKEN.
FARBIGE MÖBEL
FROHE GEDANKEN.
MAUSER MÖBEL
BESCHWINGTE GEDANKEN.

MAUSER-WERKE G.m.b.H. WALDECK, Bez. KASSEL



OFFIZIER AUF ZEIT in der BUNDESWEHR

Diese neue Laufbahn bietet sich aufgeschlossenen, jungen Menschen als günstiger und vielseitiger Bildungsweg an. Wer als Offizier in der Bundeswehr gelernt hat, Menschen zu führen, wird auch im zivilen Berufsleben in leitenden Positionen nicht versagen. Während der Dienstzeit in einem Truppenteil, der auch den zivilberuflichen Wünschen entsprechen kann, lernt der junge Offizier, wie man Aufgaben stellt und Probleme meistert. Die verkürzte Ausbildungszeit – etwa zwei Jahre bis zum Leutnant – und die anschließenden Offizierjahre schaffen neben einem Leben in freiwilliger soldatischer Disziplin die finanzielle Grundlage für ein späteres Studium oder eine sonstige Ausbildung. Das Gehalt richtet sich nach dem Bundesbesoldungsgesetz für Offiziere und Beamte. Bei der Rückkehr in das Zivilleben werden nach dem Soldatenversorgungsgesetz Übergangs-

gebührrnisse und eine einmalige Übergangsbeihilfe gezahlt, die je nach Länge der abgeleisteten Dienstzeit bis zum Sechzehnfachen des letzten Monatsgehaltes beträgt. Jeweils zum 1. April und 1. Oktober werden zukünftige Offiziere auf Zeit – Höchstalter 25 Jahre, Dienstzeit mindestens drei, höchstens zwölf Jahre – eingestellt. Einstellungsvoraussetzung ist das Abitur oder eine sonstige Hochschulreife. Bewerber ohne Abitur können in Ausnahmefällen eingestellt werden, wenn sie die mittlere Reife oder einen entsprechenden Bildungsstand besitzen und eine für ihre Verwendung in der Bundeswehr förderliche Berufsausbildung abgeschlossen haben.

*Auskünfte erteilt die
Offizierbewerber-Prüfzentrale
der Bundeswehr
KÖLN - Zeppelinstr. 15*

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke
im Briefumschlag einsenden)

An das
BUNDESMINISTERIUM FÜR VERTEIDIGUNG (OJ 3/749)
BONN - ERMEKEILSTRASSE 27

Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen* über die
Truppenoffizierlaufbahn im Dienstverhältnis eines Offiziers
auf Zeit in Heer – Luftwaffe – Marine*

*) Zutreffendes unterstreichen

NAME: _____
VORNAME: _____
GEBURTSDATUM: _____
BERUF: _____
ABGELEGTE PRÜFUNGEN: _____
() ORT: _____
KREIS: _____
STRASSE: _____